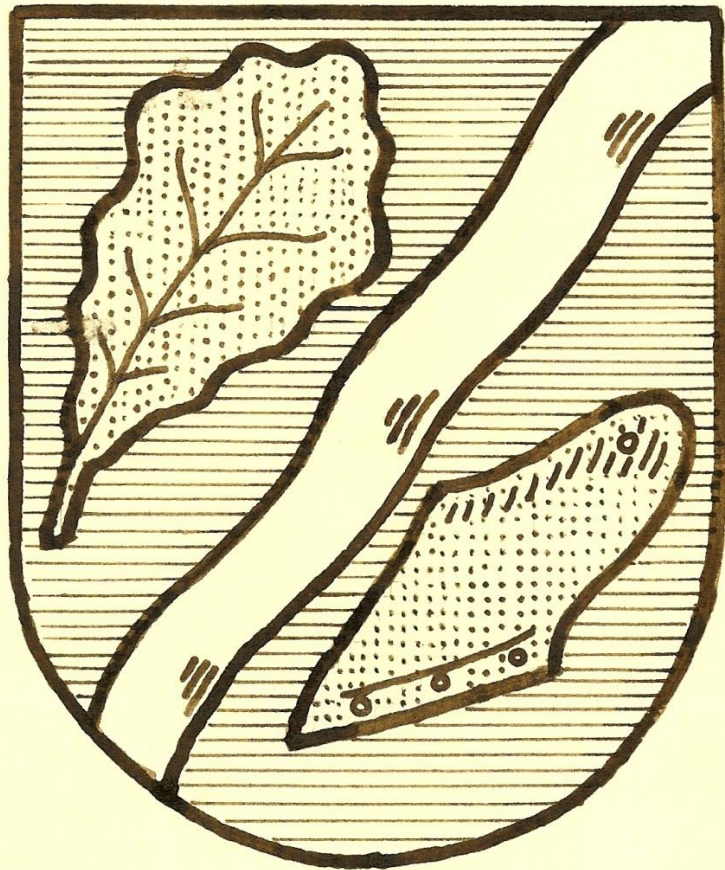


Den Gefallenen,
Vermißten und Verschleppten

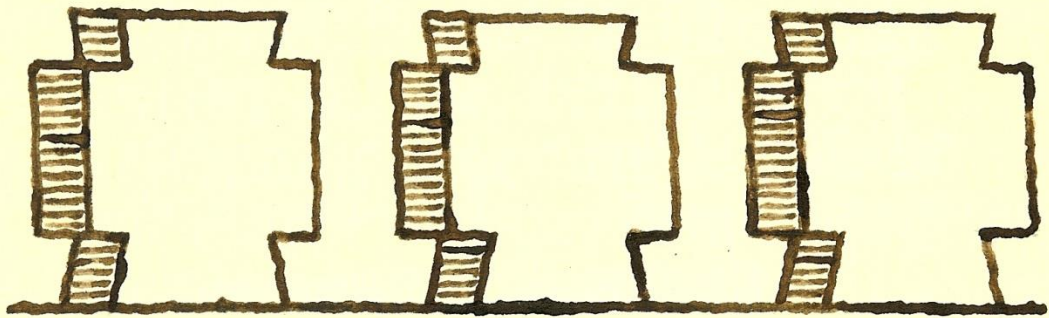
der Gemeinden
Zasenbeck und Plastau

1914 - 1918

1939 - 1945



Den Gefallenen, Vermissten und Verschleppten
beider Weltkriege
aus den Gemeinden Zosenbeck und Plastau
zum Gedächtnis



Dieses Buch wurde zur Erinnerung an ihren im Jahre
1943 in Rußland vermissten Sohn, Heinrich Klipp,
von Frau Minna Klipp, geb. Siegmann aus Plastau
gestiftet.

Gesammelt, zusammengestellt und geschrieben von
Gerhard Tielbörger, Lehrer in Kasenbeck vom 1. 4. 1931 - 30. 9. 1966.

„Der Wind geht über das Land und verweht
die Spuren derer rasch, die gestern noch diese
Straße zogen. - Wie Wolken über das Land
wandern, so rasch zieht das Vergessen.--„

Jeremias 9. Vers 21-22.

„Der Tod ist zu unseren Fenstern
eingefallen und in unsere Paläste
gekommen, die Kinder zu würgen
auf der Gasse und die Jünglinge
auf der Straße. Der Menschen
Leichname liegen auf dem Felde
wie Garben hinter dem Schnitter,
die niemand einsammelt.„

Gefallene des 1. Weltkrieges aus den
Gemeinden Zasenbeck und Plastau

Willi Gammel
Karl Genecke
Germann Eckardt
Martin Harms
Heinrich Jordan
Ernst Kommer
Heinrich Müller
Germann Müller
Heinrich Nape
Christoph Tack
Ernst Wiegmann

Gefallene und Vermisste
des 2. Weltkrieges
aus den Gemeinden
Zasenbeck und Plastau

Helmuth Ackermann
Heinz Amtsberg
Max Bauch
Ernst Benecke
Heinrich Benecke
Theodor Bosenius
Heinrich Busse
Alwin Dietrich
Willi Dietrich
Franz Dombach
Heinrich Dürkop

Erich Eversz
Heinz Franke
Paul Gleibs
Hermann Hansen
Erich Harms
Heinrich Harms
Otto Harms
Erich Heider
Heinrich Höft
Egon Holmbach
Franz Jonas
Hermann Jordan
Richard Jordan
Wilhelm Jordan
Hermann Jörns
Walter Jörns
Erwin Kisser

Heinrich Klipp
Willi Klopp
Eduard Knoblauch
Erich Krüger
Hans-Georg Kuschewski
Ernst Laeseke
Martin List
Martin Markwirth
Edwin Müller
Josef Müller
Heinz Mengebauer
Helmut Neuschulz
Erich Lieschmidt
Hermann Lieschmidt
Walter Lieschmidt
Heinrich Wape
Willi Weesel

Anneliese Potratz
Heinrich Prange
Heinrich Richter
Berhard Schnitter
Kosmas Schön
Heinrich Schrader
Jakob Seiler
Heinrich Steinlade
Hermann Steinlade
Hermann Steinlade
Heinrich Sültmann
Willi Sültmann
Edwin Weiß
Albert Wittpennig
Alfons v. Zaßrau
Johann v. Zaßrau

+

+

+

In diesem Mahnbuch wollen wir aller jener aus
Lasenbeck und Rastau gedenken, die den Tod
fanden, weil es den Lebenden nicht gelang, eine
Welt zu schaffen, in der die Apokalyptischen Rei-
ter gezähmt worden sind; eine Welt des Rechts, der
Freiheit, der mitverantwortlichen Brüderlichkeit für
alle; eine Welt, in der die Gewalt entthront ist. —
10 Millionen Tote haben die beiden Weltkriege vom
Deutschen Volke gefordert. 55 Millionen waren es in
der ganzen Welt. Da scheint es nur eine ganz geringe
Zahl zu sein, deren Schicksal in den folgenden Blät-
tern festgehalten werden soll. Stellvertretend für
jene 55 Millionen, die gefallen, vermisst, verschleppt,
in den Bombennächten umkamen oder in den Kon-
zentrationslagern hingemordet wurden, sollen diese
wenigen, allen, die in diesem Buche einmal lesen,
die Worte von Theodor Heuss zurufen: „Sorgt mit da-
für, daß Friede bleibe. Friede zwischen den Menschen,
Friede zwischen den Völkern!“

Wieviel erlittene Angst, Qual, Bitternis und Trauer
umschließt der Tod jener, deren kurzes Leben hier in
wenigen Strichen gezeichnet werden soll! Wieviel
berechtigte Hoffnung der Eltern sank mit ihrem
allzu frühen Tode dahin! Einigen Familien wurden
zwei und gar drei Söhne entrissen.

Bei den nachstehenden Familien aus unsern beiden Dörfern wurde der Hoferbe und Namensträger durch den Krieg hinweggerafft:

Alwin und Willi Dietrich - heute Willi Groß

Heinrich und Erich Harms - heute Heinrich Hampel

Heinrich Höft - heute Hermann Kamann

Wilhelm Jordan - heute Walter Gumprecht

Heinrich Klipp, Plastau Nr. 2 und Nr. 5

Helmuth Kuschutz - heute Karl Lüdge

Heinrich Richter - heute Karl Krüger

Hermann Steinlade - heute H. Steinlade-Haupt

Heinrich und Hermann Steinlade, Plastau Nr. 1

heute Willi Steinlade, ein Kamensvatter

Heinrich Lützmänn - heute Uwe Petersen

Unsere beiden Dörfer haben den Krieg äußerlich ohne Schaden überstanden. Damit war auch genug Raum für die vielen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen vorhanden, die 1944 und 1945 eine Bleibe bei uns suchten. Durch sie verdoppelte sich die Einwohnerzahl der beiden Dörfer. Man hat das Menschenmögliche getan, um diesen leidgeprüften Leuten ihr schweres Los zu erleichtern und ihnen das Gefühl des Geborgenseins zu geben. Das ist auch in den meisten Fällen gelungen. Auch das Schicksal der Gefallenen dieser Familien ist auf den nachfolgenden Blättern mit aufgerechnet.

Es wird doch
schon wieder das Lot
gerichtet und Steine getragen,
Uhren gehen und schlagen,
Wir essen das tägliche Brot.
Warum, warum habt ihr Angst?
Wir fürchten uns nicht, nur
daß der Krieg wiederkommt, nur
daß sie uns, eh wir's gedacht,
wieder verdingen,
daß durch die stille Nacht
die Flammen springen,
daß uns die Saat verdirbt,
die kaum gesäte,
daß das Licht erstickt,
das kaum erspäht,
der zage Schimmer
hinter dem Tann.
Und dann:
Dann
für immer.

Marie Luise Kaschnitz

Ich träume davon

daß eines Tages die Menschen sich erheben und einsehen werden, daß sie geschaffen sind, um als Brüder zu leben,

daß die Brüderlichkeit mehr sein wird als ein paar Worte am Ende eines Gebetes, vielmehr das vordringlichste Geschäft in der Agenda jeden Gesetzgebers,

daß in alle unsere Parlamentsgebäude und Rathäuser Männer gewählt und einziehen werden, die Gerechtigkeit und Gnade üben und demütig sind vor ihrem Gott,

daß eines Tages der Krieg ein Ende nehmen wird,

daß kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und nicht mehr kriegen lernen wird.

Martin Luther King

Max Baugh

Max Pauch wurde am 15. April 1908 in Lärchenheim in Schlesien geboren. Dort besuchte er acht Jahre die Volksschule. Nach seiner Schulentlassung arbeitete er in der Landwirtschaft. Diese Tätigkeit hat er bis zu seiner Einberufung zum Militär ausgeübt. Im Jahre 1929 verheiratete er sich mit Elfriede Obst. Aus der Ehe entsprossen 3 Kinder. Im September 1940 wurde Max Pauch zur Infanterie eingezogen. Im Herbst 1942 kam er an die Front nach Russland. Dort wurde er am 7. Juli 1943 schwer verwundet und starb noch am gleichen Tage an dieser Verwundung. Seine Kameraden haben ihn auf dem Soldatenfriedhof in Doletarsk, rechts der Straße Proletarsk-Lissitschansk, zur letzten Ruhe gebettet. Er erreichte ein Alter von 35 Jahren 3 Monaten. Seine Ehefrau Elfriede Pauch musste mit ihren Kindern im Winter 1945 als Flüchtling die Heimat verlassen. Nach vielen Strapazen kamen sie nach Lasenbeck. Hier haben sie eine neue Heimat gefunden. Der Sohn Alfons Pauch, der das Stellmacherhandwerk erlernt hatte, gründete hier eine Familie. Er fand später Beschäftigung im Volkswagenwerk Wolfsburg. Seine Mutter lebt mit in der Familie des Sohnes, der sich in Lasenbeck ein schönes Eigenheim geschaffen hat.

Heinrich Heinecke

Heinrich Fenecke ist am 12. Februar 1906 hier in Kasenbeck geboren. Von 1914 bis 1922 besuchte er die hiesige Volksschule. Nach seiner Schulentlassung arbeitete er zunächst in der elterlichen Landwirtschaft. Dann trat er bei Zimmermeister Hermann Kommer in Kasenbeck in die Lehre. Am 1. April 1927 bestand er die Gesellenprüfung als Zimmerer. Am 11. November verheiratete er sich mit der Hausgehilfin Anna Kambak aus Mellin (Altmark). Aus dieser Ehe gingen 3 Kinder, 2 Töchter und 1 Sohn, hervor.

Im März 1940 wurde Heinrich Fenecke als Soldat nach Stuttgart eingezogen. Von dort aus kam er nach Reysland an die Front. Dort war er bis 1945 an den verschiedensten Frontabschnitten und hat vor allem auch die schweren Rückzugsgefechte im eisigen Winter, die von jedem Soldaten das Letzte an Kraft forderten, mitgemacht. Im März 1945 wurde er von dort als vermißt gemeldet. Seither haben seine Angehörigen nichts wieder von ihm gehört. Er war 39 Jahre alt, als er als vermißt gemeldet wurde.

Seine 3 Kinder sind tüchtige, rechtschaffene Menschen geworden, die im Leben ihren Mann stehen.

Heinrich Fenecke war ein tüchtiger Zimmermann, der wegen seiner ruhigen Art und seiner soliden Arbeit sehr geschätzt wurde.

Ernst Benecke

Ernst Benecke ist am 17. Juni 1915 als Sohn des Landwirts Karl Benecke und dessen Ehefrau Emma geb. Seif in Lasenbeck geboren. Sein Vater fiel im ersten Weltkrieg. Ernst besuchte die Volksschule in Lasenbeck. Nach seiner Schulentlassung erlernte er das Maurerhandwerk. Mit 18 Jahren trat er in den Arbeitsdienst. Im Jahre 1938 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Er nahm am Frankreichfeldzug teil und wurde dort zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich verheiratete er sich mit Erika Pikiolok.

Während Ernst Fenecke den Vormarsch in Rußland mitmachte, wurde ihm von seiner Ehefrau eine Tochter geboren, die ihren Vater nie kennenlernte. Bei Kiew wurde er verwundet. Dort erhielt er auch das Eiserne Kreuz erster Klasse und den Nahkampforden. Gleichzeitig wurde er zum Feldwebel und kurze Zeit später zum Oberfeldwebel befördert. Nach seiner Genesung wurde er zur 6. Armee versetzt, die in und bei Stalingrad von überlegenen sowjetischen Kräften eingeschlossen wird. Am 31. Januar 1943 geht die Tragödie von Stalingrad zu Ende. Ernst Fenecke ist unter den Zehntausenden, von denen man seit jenen Tagen nichts wieder gehört hat. Hungernd und frierend, von der Außenwelt völlig abgeschnitten, ohne Post von Daheim, mußten sie den bitteren Kelch bis zur Keige trinken, weil „der Führer“ es so wollte. Ernst Fenecke war nicht nur ein tüchtiger Soldat, was seine Auszeichnungen und Beförderungen beweisen, sondern auch ein begabter und geschickter Handwerker, dem nach menschlichem Ermessen eine glänzende Laufbahn im Haugewerbe winkte, wenn der Krieg nicht so jäh und früh sein Leben ausgelöscht hätte. Er erreichte nur ein Alter von 27½ Jahren.

Heinrich Busse

Heinrich Busse wurde am 22. 6. 1912 als Sohn des Bauern Heinrich Busse und seiner Ehefrau Anna geborene Rehbock in Ohrdorf geboren. Sein Vater fiel im Ersten Weltkrieg. Heinrich besuchte die Volksschule in Ohrdorf. Da er selbstverständlich wie seine Vorfahren Bauer werden wollte, ^{besuchte} 1929 und 1930 die Landwirtschaftsschule in Wittlingen. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde er im September 1939 eingezogen. Mit Rücksicht auf seinen im Ersten Weltkrieg gefallenen Vater kam er zu einer Nachschuttkolonie, mit der er den Frankreichfeldzug 1940 mitmachte.

1941 kam er, trotz des Verlustes seines Vaters, zu einer Kampfeinheit nach Rußland. Inzwischen war er zum Gefreiten und dann zum Unteroffizier befördert. Von Rußland aus konnte er einige Male zu seinen Lieben Daheim auf Urlaub fahren. Im August 1944 kam er aus Rußland zurück und wurde einer Infanterie-Division zugeteilt, die in Schleswig-Holstein neu aufgestellt wurde. Am 25. November 1944 erhielt er noch einmal Heimaturlaub. Am 29. November 1944 schloß er die Ehe mit Hildegard Jördens aus Lasenbeck, der Tochter des Bauern und damaligen Bürgermeisters Heinrich Jördens. Am 6. Dezember mußte er zu seiner Einheit zurück und kam mit dieser an die Front nach Luxemburg. Am 17. Dezember bekam seine Frau den letzten Brief von ihm. Ihre eigenen Briefe kamen mit dem Vermerk „vermisst“ zurück. Am 16. März 1949 erhielt sie die Nachricht, daß ihr Mann in Bettendorf (Luxemburg) bestattet sei.

Nur wenige Tage hat diese junge Ehe gedauert. Mit dem Tode von Heinrich Busse erlosch das Geschlecht der Busses im Mannesstamm. Seine Schwester Elfriede ist mit dem Bauern Heinrich Krüger, Lasenbeck Nr. 4. verheiratet. - Der erste Weltkrieg riß den Vater aus der Mitte der Familie, und den Lohn ereilte das gleiche Geschick im 2. Weltkrieg.

Hildegard Busse hat später den Bauern Hermann Präger geheiratet.

Alwin Dietrich

Willi Dietrich

Alwin Dietrich wurde am 25. 9. 1912 als Sohn des
Fahnenarbeiters Alwin Dietrich in Kasenbeck geboren.
Als er die Volksschule beendet hatte, kam er zu einem
Bauern als landwirtschaftlicher Gehilfe. 1937 ver-
heiratete er sich mit Elfriede Köhler aus Poitzrehagen.
Aus der Ehe gingen 2 Kinder hervor. Die Familie zog
dann nach Nettgau Kreis Labwedel. Von dort aus
wurde Alwin Dietrich 1941 eingezogen. Nach seiner
militärischen Ausbildung kam er als Wachsoldat
nach Bergen-Belsen. All das Grausame, Furchtbare
und Schreckliche, das er dort im Konzentrationslager
sah, konnte er nicht ertragen. Im Urlaub hat er
seinem Vater erklärt, daß er das Furchtbare, das dort
geschah, über das er aber nicht reden dürfe, nicht er-
tragen könne.

Alwin Dietrich meldete sich freiwillig an die Front nach Rußland. Schon nach kurzer Zeit ist er dort am 30.5.42. durch einen Kolltreffer in einer M.G. Stellung gefallen. Im Sely, nordwestlich von Penino ist er auf dem dortigen Soldatenfriedhof beigesetzt. Noch nicht 30 Jahre alt, mußte er sein Leben lassen, weil er das furchtbare Leid der Insassen des Konzentrationslagers Bergen-Belsen nicht mit ansehen konnte.

Willi Dietrich, der jüngere Bruder von Alwin Dietrich, wurde am 24.10.1914 geboren. Nach seiner Schulzeit erlernte er das Schmiedehandwerk. Dann kam er zum Arbeitsdienst nach Gattow. Von hier aus meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht und verpflichtete sich für 12 Jahre. Den Polenfeldzug 1939 machte er als Geschlagmeister bei der Artillerie mit. Dann wurde er nach Prüm in der Eifel versetzt. Von dort aus kam er 1941 nach Rußland. Hier wurde er schwer krank. Deshalb wurde er in ein Lazarett nördlich von Moskau eingeliefert. Dort stellte man Flecktyphus bei ihm fest. Am 14.5.42 ist er an dieser Krankheit verstorben. Er erreichte ein Alter von $27\frac{1}{2}$ Jahren.

Die Familie Dietrich hat beide Söhne im gleichen Monat desselben Jahres verloren. Den Eltern blieb nur eine Tochter, Irma Dietrich, die den Landwirt Willi Groß geheiratet hat. Im Hause der Tochter konnten die Eltern ihren Lebensabend verbringen.

Heinrich Dürkop

Heinrich Dürkop ist am 18. Dezember 1912 als Sohn des Landwirts und Maurers Heinrich Dürkop in Kasenbeck geboren. Er besuchte die Volksschule hiersehrort. Nach seiner Schulentlassung arbeitete er in der elterlichen Landwirtschaft, die er später auch einmal übernehmen sollte. Er war ein begeisterter Fußballspieler und hat manchen schönen Sieg für die Kasenbecker BSG mit erringen helfen.

Im Frühjahr 1940 wurde er zur Wehrmacht nach Belle einberufen. Von dort aus kam er auf den russischen Kriegsschauplatz. Sein Vater verstarb am 3. 3. 42 in Kasenbeck. In jenen Tagen lag hier der Schnee so hoch, daß erst ein Räumerkommando den Weg und den Platz für die Gruft freischaufeln mußte, ehe an die Beisetzung gedacht werden konnte. Heinrich Dürkop bekam einen Sonderurlaub, kam aber infolge der weiten Entfernung viel zu spät. Er konnte nur am Grabe des Vaters von ihm Abschied nehmen. Er kehrte an die Front zurück. Sein letzter Brief stammt vom 6. 8. 43. Leither hat man, trotz aller Nachforschungen, nichts mehr von seinem Schicksal erfahren können. Er war unverheiratet und wurde gut 30 Jahre alt.

Der letzte Brief Heinrich Dürkops an seine Mutter

O. U. den 6. 8. 1943.

Liebe Mutter! Die schönsten Grüße sendet Dir, liebe Mutter, Dein Sohn Heinrich. Da ich lange nichts von Dir gehört habe, will ich heute schnell ein paar Zeilen schreiben. Gesundheitlich geht es mir sehr gut, was ich auch von Dir, liebe Mutter, hoffe. Du hast eben sicher sehr viel Arbeit mit der Ernte, wovon ich leider nichts zu sehen kriege. Liebe Mutter, an den Fronten ist hier in der Nähe überall etwas los. Der Iwan ist aber noch keinen Fuß breit weitergekommen, überall Schlappen. Ich brauche vorläufig nicht wieder nach Uorne, da ich, wie Du ja schon weißt, als Ausbilder bei einer anderen Einheit bin. Das wirkt sich leider etwas auf meinen Urlaub aus. Nun Mutter, wo steckt denn Walter? Habe von ihm lange keine Post erhalten. Jetzt muß ich Dir nochmal eine neue Feldpostnummer schreiben: 57927/c, die werde ich vorläufig behalten. Ich schicke Dir heute noch ein paar Mark. Du schickst Du mir vorläufig nichts. Uter weiß, wie es noch kommt? Liebe Mutter, komme zum Schluss. Die Zeit ist eben sehr knapp. Kochmals alles Gute, sowie viele Grüße

Dein Sohn Heinrich

Heinz Franke

Heinz Franke wurde am 11. 5. 1924 als Sohn des Arbeiters Hermann Franke und dessen Ehefrau Hedwig geborne Holz in Schivelbein in Pommern geboren. Von 1930 bis 1938 besuchte er die dortige Volksschule. Er war ein aufgeweckter Junge und brachte immer gute Schulzeugnisse nach Hause. Deshalb gaben ihm seine Eltern nach seiner Schulentlassung in eine kaufmännische Lehre. 1941, also mit 17 Jahren, wurde er zum Arbeitsdienst nach Rußland eingezogen. Anschließend wurde er gleich von der Wehrmacht übernommen. Er wurde an den verschiedensten Frontabschnitten im Osten eingesetzt und ist bis zum Kriegsende zweimal verwundet. Seit Januar 1945 wird er vermißt. Trotz aller Bemühungen konnten seine Eltern nichts über sein Ende erfahren. Koch nicht 21 Jahre alt, mußte er sein junges Leben lassen.

Seine Eltern haben nach der Flucht aus Pommern in Kasendeck eine neue Heimat gefunden. Ihr jüngerer Sohn Werner erlernte hier das Maurerhandwerk, mußte aber aus gesundheitlichen Gründen umgeschult werden und ist heute als Angestellter auf einem Arbeitsamt tätig.

Paul Gleibs

Paul Gleibs wurde am 7. September 1914 in Pr. Mark Kreis Mohrungen (Ostpreußen) geboren. Er besuchte von 1920 bis 1928 die Volksschule in Hoffnung Kreis Mohrungen. Da er sehr musikalisch war, erfüllten ihm seine Eltern seinen Herzenswunsch und gaben ihm in eine Musikerverehr, damit er Berufsmusiker würde. Nach seiner Ausbildung wurde er bald zum Arbeitsdienst eingezogen. 2 Jahre dauerte dieser Dienst. Hier war er zuletzt stellvertretender Musikzugführer.

1936 verheiratete er sich mit Helene Kaschel aus Jauditten. (Ostpreußen.)

1937 wurde Paul Gleibs aktiver Soldat in Mohrungen. Auch hier durfte er bald - nach seiner Grundausbildung - wieder seine Lieblingsbeschäftigung ausüben. Er kam zum Musikzug.

1939 hat er den Polenfeldzug mitgemacht und 1940 war er in Frankreich. 1941 wird seine Einheit in Rußland eingesetzt, und er kommt als Zugführer zu einer Sanitätseinheit. Bei der Besetzung der Insel Oesel (Lettland) wird er im Oktober 1941 schwer verwundet; er verliert ein Bein. Auf dem Wege zum Feldlazarett ist er an der Verwundung verblutet. Mit 27 Jahren mußte er sein junges Leben lassen. Er hinterließ seine Frau und vier kleine Kinder, zwei Jungen und 2 Mädchen.

Unter den größten Strapazen und Entbehrungen hat Frau Helene Gleibs mit ihren vier Kindern die Flucht aus Ostpreußen im eisigen Winter 1944/45 überstanden. In Bremerhaven hat die Familie schließlich eine neue Heimat gefunden. Heute stehen alle 4 Kinder auf eigenen Füßen und haben geachtete Stellen erlangt. Die Eltern von Paul Gleibs fanden nach der Flucht aus Ostpreußen in Kasenbeck eine neue Heimat. Ihr zweiter Sohn, Walter Gleibs, kam nach Kriegsdienst und russischer Kriegsgefangenschaft ebenfalls nach Kasenbeck. Er hat sich hier verheiratet und arbeitet im V W Werk Wolfsburg.

Hermanu Hansen

Hermann Hansen wurde am 18. 1. 1913 als Sohn des Arbeiters Karl Hansen in Plastau geboren. Im Elternhaus in Plastau wuchs er auf. Von dort aus besuchte er auch die Volksschule in Kasenbeck. Nach seiner Schulentlassung kam er bei Maurermeister Wilhelm Schulze in Schreellingen in die Lehre. Er wurde Maurer. Im Jahre 1929 konnten sich seine Eltern ein eigenes Grundstück in Kasenbeck erwerben. Von hier aus fuhr er täglich mit dem Fahrrad zu seiner Arbeitsstelle. Er wurde ein tüchtiger Maurer. Im Jahre 1930 bestand er seine Gesellenprüfung. Sein Meister beschäftigte ihn auch weiterhin in seinem Betrieb, obwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse in jenen Jahren sehr schlecht waren. Der Meister schätzte an ihm vor allen seinen Fleiß, seine Ehrlichkeit und seine Zuverlässigkeit. In seiner Freizeit traf man Hermann Hansen oft auf dem Sportplatz, denn er war ein begeisterter Fußballspieler. — 1938 schloß er den Bund der Ehe mit Frieda Knoblauch aus Kasenbeck. Am 26. 4. 39 wurde ihm sein Sohn geboren. Im gleichen Jahr wurde er zu den Pionieren eingezogen. 1940 war er auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich, 1941 in Rußland. Beim Minensuchen und Minenträumen wurde er am 22. 10. 1941 bei Elisabetowka tödlich verwundet. Er starb im Alter von 28 Jahren und 9 Monaten. Sein Sohn Hermann ist ein ebenso geschätzter und tüchtiger Maurer wie sein gefallener Vater geworden.

Heinrich Harms

Erich Harms

Heinrich Harms war der älteste Sohn und damit der vorgesehene Hoferbe des Bauern Heinrich Harms in Kasenbeck Nr. 15. Er wurde am 15. Juli 1921 geboren. Seine Mutter war Frieda Harms geb. Kort aus Kasenbeck. Von 1927 bis 1935 besuchte er die Volksschule Kasenbeck. Anschließend war er noch ein Jahr auf der Christian-Schule in Hermannsburg, wo er am Unterricht der Aufbauklasse teilnahm. Dann widmete er sich der Landwirtschaft. Er arbeitete auf dem väterlichen Hofe und besuchte 2 Wintersemester die Landwirtschaftsschule in Wittlingen. Am 28. Oktober⁴⁰ wurde er zum Reichsarbeitsdienst nach Flensburg eingezogen. Am 2. 2. 41 kam er zur Wehrmacht nach Göttingen; dort wurde er bei der Artillerie ausgebildet. Am 25. 8. 41 ist er schon im Einsatz bei Kiew an der Ostfront. Namen wie Gomel, Tschernigow, Jelnja, Smolensk, Wjasma und Prjansk sind in seinem Wehrpass verzeichnet. Am 10. 8. 42 wurde er verwundet, er bekam einen Granatsplitter in den Oberschenkel. Am 4. 10. 42 kam er zu seiner alten Einheit zurück. Inzwischen war er zum Oberkanonier, zum Gefreiten und Obergefreiten befördert und mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet. Am 15. 1. 44 wurde er durch einen Granatsplitter dahingerafft.

Heinrich Harms war ein begabter, fähiger, fleißiger Jungbauer, der seine Heimat über alles liebte. Er hätte später für seine engere und weitere Heimat vieles leisten können, wenn nicht der Soldatentod seinem Leben ein so frühes Ende gesetzt hätte. Er starb im Alter von 22½ Jahren.

Erich Harms, der jüngere Bruder von Heinrich Harms, wurde am 27. Mai 1926 geboren. Auch er wollte Bauer werden, deshalb arbeitete er nach seiner Schulentlassung auf dem väterlichen Hofe und besuchte die Landwirtschaftsschule in Wittlingen. Im Januar 1944 wurde er zum Arbeitsdienst nach Hamburg-Blankenese eingezogen. Am 29. 3. 44 muß er aber bereits Soldat werden. Am 18. 4. 44 wird seine Einheit nach Holland verlegt und am 29. 7. 44 ist sie schon im Kampfeinsatz in Frankreich. Der größte Teil der Einheit wird am 1. 11. 44 von den Amerikanern aufgerieben oder gerät in Gefangenschaft. Erich Harms wird seit diesem Tage vermißt.

— Ende August 1951 erhielt Familie Harms von zwei jungen Mädchen aus Hamburg einen Einschreibebrief. Diese hatten in Paris gearbeitet. Auf einer Radtour haben sie sich beim Bürgermeister von Lethricourt (Meurthe et Moselles) nach deutschen Soldatengräbern erkundigt. Er hat ihnen die Prieftasche von Erich Harms ausgehändigt, die ein Bauer auf dem Felde gefunden hat. Sein Grab konnte weder vom Volksbund noch vom DRK ermittelt werden. Er war 18 Jahre und 5 Monate alt. Mit Heinrich und Erich Harms erlosch das Geschlecht Harms im Mannesstamm.

Otto Harms

Otto Harms ist am 16. 1. 1918 in Lasenbeck geboren. Er war ein Enkel des Schuhmachers Heinrich Harms Lasenbeck Nr. 26. Dort, im großelterlichen Hause, ist er aufgewachsen. Er war ein aufgeweckter, kluger Schüler und besuchte als solcher die Lasenbecker Volksschule. Nach seiner Konfirmation arbeitete er bei den Bauern Steinbade und Fölsch in der Landwirtschaft.

1938 trat Otto Harms in die Wehrmacht ein und zwar in die 7. Batterie III. Abt. Artillerie Regt. 19 in Belle. Mit dieser Einheit rückte er auch 1939 ins Feld. Er machte den Polenfeldzug mit. Am Frankreichfeldzug nahm er ebenfalls teil. Dort wurde er zum Unteroffizier befördert. Im September 1940 wurde die Einheit nach Deutschland zurückverlegt. Otto Harms kam zur neuen Einheit, zur 20. Panzer Division, auf den Truppenübungsplatz Ohrdruf in Thüringen. Dort wurde er zum Richtkreis-Unteroffizier, Artilleriebeobachter und Zugführer ausgebildet. Mit dem Panzer Artillerie Regiment 92 kam er nach dem Osten. Am 22. Juni 1941 begann der Russlandfeldzug. Schon an diesem ersten Tage wurde Otto Harms auf einer Artillerie-Beobachtungsstelle mit noch 2 anderen Kameraden durch ein Granatwerfergeschoss auf der Stelle getötet. Durch diesen Tod wurde ein junger Mann dahingerafft, der ruhig, besonnen, intelligent und zielstrebig war. Bei ihm waren alle Voraussetzungen gegeben, um im späteren Leben einmal vorwärts zu kommen. Das Schicksal hat es anders bestimmt. Im Alter von 23 Jahren musste er den Soldatentod sterben.

Bei Wikikijs Luki
haben ihm seine Kameraden das Grab geschauelt.

Erich Heider

Erich Heider wurde am 25. 12. 1919 als Großsohn des Bäckermeisters Wilhelm Heider in Breslau geboren. Am 3. April 1934 trat er als Schlosserlehrling bei der Wassermessfabrik Hydrometer & Co in Breslau ein. Er blieb bis zum 5. 2. 1942 bei der gleichen Firma, zuletzt als Werkzeugschlosser. An diesem Tage wurde er zur Wehrmacht einberufen. Am 10. 2. 1942 kam er zum Pionier Ersatz Bataillon nach Strassburg im Elsass. Nach kurzem Einsatz in Frankreich kam er an die Ostfront in Russland. Dort war er u. a. im Donerbecken bei Kaganowitscha und Rostow. Auch nahm er am Vorstoß durch die Kalmückensteppe teil. Hier wurde er im August 1942 verwundet. Am 7. 4. 44 ist er als Maschinengewehrschütze gefallen.

Er war verheiratet mit Martha geb. Schüttke. 2 Kinder, Gerhard und Gisela, sind aus dieser Ehe hervorgegangen. Frau Martha Heider kam auf der Flucht mit ihren Kindern nach Kasenbeck. Die Kinder haben sich hier später verheiratet.

Der Kompanieführer schrieb an Frau Heider:
Sehr geehrte Frau Heider! Ich erfülle die schwere und schmerzliche Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Gatte, Gefreiter Erich Heider am 7. 4. 44 für Führer und Vaterland gefallen ist.

Als tapferer Soldat hat er, getreu seinem Fahneneid,
im schweren Kampf sein Leben für den Sieg hingegeben.

An diesem Tage hatte meine Kompanie eine vom
Feind stark besetzte, wichtige Höhenstellung zu nehmen.
Ihr Gatte, der bei diesem Unternehmen als Maschin-
gewehrschütze eingesetzt war, zeigte sich als tapferer
und entschlossener Kämpfer. Nachdem die Kompanie
ihre Angriffsziel erreicht hatte und sich zur Verteidigung
einrichtete, traf eine feindliche Kugel ihren Gatten
mitten ins Herz. Der Hertschuss war sofort tödlich. Die
Kompanie hat ihren Kameraden mit noch anderen
Kameraden der Kompanie in der Nähe von Burtraca,
einem Dorf in Pessarabien begraben. Die Kompanie hat
in Orich Heider einen ihrer besten Kameraden und
tapfersten Soldaten verloren. Er wird in der Kompanie
weiterleben als leuchtendes Vorbild. Das Andenken
an ihn wird uns Ansporn sein zu gleichem höchsten
Einsatz. Möge Ihnen die Gewissheit, daß Ihr Gatte
sein Leben in letzter soldatischer Pflichterfüllung
hingab, Trost und Stärke in ihrem schweren Schmerz
geben. In dieser Hoffnung versichere ich Sie des tiefsten
Mitleids der ganzen Kompanie, in deren Namen
ich Sie grüße

Heil Hitler
Ihr Karl König

Heinrich Höft

Heinrich Höft wurde am 8. September 1925 als Sohn des Arbeiters Adolf Höft und seiner Ehefrau Martha geborene Laeseke in Lasebeck geboren. Nach Beendigung seiner Volksschulpflicht wurde er Ostern 1940 konfirmiert. Dann trat er bei der Molkerei Lasebeck als Lehrling ein. Der Molkereimeister, Herr Ernst Packebusch, bildete ihn zu einem tüchtigen Molkereigehilfen aus, so daß er im Februar 1943 eine gute Gehilfenprüfung ablegen konnte.

Am 20. Februar 1943 wurde er zum Reichsarbeitsdienst einberufen. Er kam nach Walle bei Peine. Im Mai 1943 mußte er bereits Soldat werden. Seine erste Ausbildung erhielt er in Hannover-Bothfeld bei den Panzerjägern. In Frankreich wurde die Ausbildung vollendet. Weihnachten 1943 befindet sich Heinrich Höft auf der Fahrt an die Ostfront. Am 5. 1. 44 schreibt er vom Bahnhof Tarnopol. Am 16. Februar 44 schreibt er noch aus der Ruhestellung im Südabschnitt der Ostfront. Scheinbar fehlt es an Nachschub von Material. Er berichtet, daß sie noch keine Geschütze haben. Das Essen bereiten sie sich selber zu. Der letzte Brief von ihm, der an die Großmutter gerichtet ist, datiert vom 19. Februar 1944. Seitdem haben seine Angehörigen kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Wahrscheinlich ist er in einen Hinterhalt geraten und von Partisanen getötet worden. Im Alter von 18 $\frac{1}{2}$ Jahren mußte er sein junges Leben lassen.

Sein Vater Adolf Höft, der schon am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, war vom ersten Tage des Zweiten Weltkrieges an ebenfalls wieder Soldat. Er geriet zum Schluß des Krieges in russische Gefangenschaft, unter der er sehr gelitten hat. Von den Strapazen des Krieges und der Gefangenschaft hat er sich nie wieder richtig erholt.

Hermann Jordan

Hermann Jordan wurde am 15. Mai 1901 in Hasenbeck geboren. Mit zwei Brüdern und einer Schwester wuchs er auf dem väterlichen Hof in Hasenbeck Nr. 5 auf. Nach seiner Schulentlassung besuchte er später noch 2 Wintersemester die Landwirtschaftsschule in Wittingen. Anschließend war er zur weiteren Ausbildung noch ein Jahr in einem landwirtschaftlichen Betriebe im Kreise Alfeld, denn er war mit Leib und Seele Bauer.

Am 1. September 1939 wurde er zu einer Baukompanie eingezogen und kam mit dieser in die Eifel. Von hier aus machte er den Einmarsch in Frankreich mit. Von dort aus wurde seine Einheit nach Belgrad verlegt und von hier aus im Russlandfeldzug eingesetzt. Hermann Jordan kam bis auf die Halbinsel Krim. Dort wurden sie später von den Russen abgeschnitten. Es gelang ihnen aber, mit dem Schiff nach Rumänien zu entkommen. Dort geriet er später mit seiner Einheit in russische Gefangenschaft. Erst im Jahre 1969 erhielten seine Angehörigen Gewißheit über sein Schicksal. Das Russische Rote Kreuz teilte mit, daß er in einem russischen Kriegsgefangenenlager verstorben sei.

Hermann Jordan war durch seine Veranlagung und gründliche und vielseitige Ausbildung ein tüchtiger Landwirt, den der Soldatentod den Pflug leider allzu früh aus der Hand nahm. Er hätte in der Landwirtschaft noch viel Vorbildliches leisten können.

Richard Jordan

Willi Klopp

Richard Jordan wurde am 22. Januar 1909 als Sohn des im Ersten Weltkrieg gefallenen Maurers und Landwirts Heinrich Jordan in Kasenbeck geboren. Nach dem Besuch der Volksschule kam er zu einem Sattler und Tapezierermeister in Gebisfelde in die Lehre. Nach Abschluß dieser Lehre eröffnete er in Kasenbeck eine eigene Sattlerei. Am 11. Juli 1936 verheiratete er sich mit der Hausgehilfin Emmy Jäger aus Voitzke. Im Jahre 1937 kaufte er sich in Kasenbeck das Grundstück Nr. 53. Er arbeitete dann viele Jahre im Betonwerk A. Meßian in Porsen (Altmark) und auf dem Flugplatz in Salzwedel. Durch Fleiß und Sparsamkeit gelang es ihm, den größten Teil der Schulden, die auf dem Hause ruhten, abzutragen.

Im Jahre 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Nach seiner Ausbildung kam er an die Front nach Rußland. Dort wurde er am 10. 9. 1942 durch einen Granatwerfer einschlag tödlich verletzt. Auf dem Soldatenfriedhof Belkaja, 120 km östlich Rostawol, fand er seine letzte Ruhestätte.

Richard Jordan hinterließ 2 Kinder. Der Sohn Gerhard, der heute im VW Werk Wolfsburg arbeitet, hat das väterliche Erbe auf vorteilhafteste ausgebaut. Die Tochter Hannelore ist mit dem Bundesgrenzschutzangehörigen Dieter König verheiratet.

Willi Klopp wurde als jüngster Sohn des Bauern Heinrich Klopp in Germenau Kr. Salzwedel am 8. Juli 1911 geboren. Dort wuchs er auf und ging dort zur Volksschule. Nach der Schulentlassung kam er zu Tischlermeister Louis J. Schulte in Frome in die Lehre. Er erlernte dort die Bau- und Möbeltischlerei. Um sich in seinem Handwerk zu vervollkommen, arbeitete er anschließend bei einem Meister in Dornitz (Altmark) und in Köbbelitz. Dann kehrte er zu seinem Lehrmeister nach Frome zurück, um sich auf die Meisterprüfung vorzubereiten. Leider konnte er diese Prüfung nicht mehr ablegen, weil er am 28. 1. 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Er verheiratete sich am 2. 12. 1940 mit der Hausgehilfin Frieda Meyer aus Altendorf. Seit dem 8. 2. 1943 ist Willi Klopp in Rußland vermißt. Wahrscheinlich ist er durch Partisanen ungetroffen. Ein geschickter, tüchtiger Handwerker mußte ^{früh} allzu sein Leben lassen. Aus der Ehe ging eine Tochter, Karin Klopp, hervor. Sie ist mit Gerhard Jordan verheiratet.

3 Kriegstote in einer Familie: Großvater und beide Väter.

Walter Jörns

Hermann Jörns

Hermann Jörns wurde am 6. April 1908 als Sohn des Landwirts Hermann Jörns und seiner Ehefrau Marie geb. Dargel in Lasenbeck geboren. Er besuchte die Volksschule in Lasenbeck. Er war der älteste der drei Brüder Jörns. Da er später einmal die väterliche Landwirtschaft übernehmen sollte, besuchte er 2 Wintersemester die Landwirtschaftsschule in Wittlingen. Er arbeitete ausschließlich auf dem väterlichen Hofe und war an allen Problemen des Dorfes und der Politik lebhaft interessiert.

Im Jahre 1941 wurde er als letzter seiner Brüder eingezogen. Nach seiner Ausbildung in Braunschweig kam er als Infantrist an die Ostfront. Dort wurde er zum Gefreiten und später zum Obergefreiten befördert. 1943 wurde er mit der 6. Armee in Stalingrad eingekesselt. Seit dieser Zeit gilt er als vermisst. Seine Angehörigen haben nie wieder etwas von ihm gehört.

Auch Hermann Jörns ist ein Opfer der Tragödie von Stalingrad geworden. Einkesselt, ohne jede Verbindung mit der Heimat, ohne Nachschub an Munition und Verpflegung, hungrig und frierend, so waren sie dem entsetzlichen Grauen und einem erbarmungslosen Gegner ausgeliefert.

Walter Jörns wurde am 26. November 1916, mitten im ersten Weltkrieg, als dritter und letzter Sohn des Landwirts Hermann Jörns in Kasenbeck geboren. Er war der Zwillingbruder von Otto Jörns, dem derzeitigen Besitzer der Hofstelle Nr. 28. Nach dem Besuch der Volksschule in Kasenbeck trat er als Lehrling in den Betrieb des Maurermeisters Heinrich Seif in Kasenbeck ein. Im Jahre 1934 legte er seine Gesellenprüfung mit Auszeichnung ab. Später bildete er sich als Einschaler, Rohrleger und Fliesenleger aus. Er wurde, wegen seiner besonderen Fähigkeiten, beim Bau von Kasernen und Flugplätzen eingesetzt. Im Jahre 1940 wurde er zum Artilleristen ausgebildet. Er nahm am Westfeldzug teil und kam dann später mit dem Artillerieregiment Nr. 321 an die Ostfront. Hier wurde er zum Gefreiten und Unteroffizier befördert. Am 7. 9. 1943 wurde er auf seiner Feuerleitstelle als vorderster Beobachter bei einem russischen Großangriff überrannt. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Er wurde als vermisst gemeldet.

Walter Jörns war ein begabter, fähiger und fleißiger Handwerker, der alle Voraussetzungen besaß, um in seinem Beruf vorwärts zu kommen und im Leben etwas Tüchtiges zu leisten. Der Krieg hat auch dies hoffnungsvolle Leben ausgelöscht. Noch nicht 27 Jahre alt, mußte er dahin. Familie Jörns wurden durch den Krieg zwei begabte, fähige Söhne entzissen, die eine schwer zu schließende Lücke hinterließen.

Franz-Joachim Jonas

Franz-Joachim Jonas wurde am 13. Februar 1913 in Wittenberge geboren. Dort besuchte er 8 Jahre die Volksschule. Ostern 1927 wurde er konfirmiert. Bald danach trat er in den Dienst der Reichsbahn ein. Bis 1933 war er dort als Streckenläufer tätig. Dann wurde er Postenführer. Als solcher arbeitete er bis zum Jahre 1938. Nun wurde er zum Bahnhofschaffner ernannt. Als solcher trat er in das Beamtenverhältnis. Mit seiner Ernennung erfolgte zugleich seine Versetzung nach Lüneburg. Inzwischen hatte er sich mit Else Fokendahl verheiratet. Aus der Ehe entstammen 2 Kinder, ein Sohn und eine Tochter.

1942 wurde Franz Jonas zur Feldeisenbahn eingezogen. Als Feldeisenbahner kam er nach Italien. Von dort ist er 1945 aus dem Ort Bolonivi als vermißt gemeldet. Über sein Schicksal konnte nichts Näheres ermittelt werden. Seine Ehefrau wurde mit ihren beiden Kindern von Lüneburg nach Hasenbeck evakuiert. Hier trat sie sich später das Anwesen Nr. 64 gekauft. Ihr Sohn, Erwin Jonas, erlernte das Maurerhandwerk. Er hat das mütterliche Anwesen sehr schön ausgebaut und bewohnt es mit seiner Familie und seiner Mutter. Franz Jonas verlor sein Leben im Alter von 32 Jahren.

Wilhelm Jordan

Wilhelm Jordan wurde am 27. Januar 1910 als Sohn des Abbauers Wilhelm Jordan in Kasenbeck geboren. Er besuchte hier die Volksschule und wurde Ostern 1924 konfirmiert.

Nach seiner Schulentlassung erlernte er bei Meister Wilhelm Schulze in Schneflingen das Maurerhandwerk. Dort legte er 1927 seine Gesellenprüfung ab. Von da ab war er bei Maurermeister Heinrich Leif in Kasenbeck beschäftigt.

Im Februar 1940 musste er Soldat werden. Er erhielt seine Ausbildung in Braunschweig. Von dort aus kam er nach Frankreich. Er musste Kriegsgefangenen Transporte nach Alten Grabow begleiten. Dann erfolgte seine Ausbildung zum Radmelder. Als solcher wurde er an die russische Front versetzt. Im Jahre 1942 wurde er durch einen Granatsplitter am Gehirn verletzt. Aus dem Feldlazarett wurde er in ein Wiener Lazarett verlegt und zwar nach Wien VIII Bezirk Pfeilgasse. Leider konnte der Granatsplitter nicht entfernt werden. Infolgedessen hatte

Wilhelm Jordan unter der Verletzung sehr zu leiden.

Im Januar 1943 lernte er im Lazarett die Wienerin Herma Pröglhöf kennen. Am 8. November 1943 verheiratete er sich mit ihr. Durch seine schwere Verwundung war er wehrdienstunfähig geworden und wurde daher aus der Wehrmacht entlassen.

Das junge Paar wohnte bei den Eltern der jungen Frau. Wilhelm Jordan fand Arbeit in einer Keramikfabrik. Im September 1944 wurden sie ausgebombt. Später arbeitete er als Platzmeister bei dem Bauunternehmer Karl Stepanek.

Leider verschlimmerte sich sein Kriegsleiden immer mehr. Wochenlang hat ihm seine junge Frau Herma Jordan in der Wohnung aufopferungsvoll gepflegt. Doch dann wurde eine nochmalige Operation unvermeidlich. Herr Professor Schönberger entschloß sich zu der schwierigen Gehirnoperation. Am 1. Oktober 1947 starb Wilhelm Jordan nach dieser Operation.

Auf dem Wiener Zentralfriedhof wurde er am 6. Oktober 1947 zur letzten Ruhe bestattet. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Frau Jordan hat sich nicht wieder verheiratet. Sie steht heute noch mit den Verwandten ihres verstorbenen Mannes in Lasenbeck in Briefwechsel.

Wilhelm Jordan erreichte ein Alter von 37 Jahren und 8 Monaten.

Erwin Kisser

Erwin Kisser wurde am 13. September 1926 als Sohn des Bauern Rudolf Kisser in Beperow Kreis Lutzk geboren. Er besuchte vom 7. bis 14. Lebensjahr die Volksschule in Alt Antenofka Kr. Lutzk. Im Jahre 1940 wurde Familie Kisser nach Altredichau Kreis Hermannsbud im Warthegau umgesiedelt. Dort arbeitete Erwin Kisser auf dem Bauernhof seines Vaters. Kaum hatte sich die Familie in der neuen Heimat einigermaßen eingelebt, da mussten die Sachen aufs neue gepackt werden. Es begann die schwere Flucht im harten Winter 1944-1945, die schließlich in Plastau endete. Auf dem Hofe des Bauern Wilhelm Partels fanden die Flüchtlinge Arbeit und eine Bleibe. Später baute Otto Schulze, der Schwiegersohn von W. Partels ihnen ein schönes Tagelöhnerhaus. Der sehnlichste Wunsch der Familie Kisser war ein Eigenheim. Da diese strebsame Familie aber leider in Plastau keinen Bauplatz bekam, zogen sie nach Türlau, wo sie sich ihren Wunsch erfüllen konnten.

Erwin Kisser wurde am 1. 4. 1944 zum Wehrdienst einberufen.

Herbert Stengel
SS Hauptscharführer
u. Stabscharführer

O. U. den 17. 11. 1944.

Liebe Familie Kisser! Ich habe die traurige Pflicht, Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihr Sohn Erwin seit dem 21. 8. 44. vermißt wird.

Bei unserem Angriff am 21. 8. 44 auf Livarot, stürmte Ihr Sohn mit seinen Kameraden gegen die feindlichen Stellungen. Nachdem es gelungen war, die englischen Stellungen in Besitz zu nehmen, mußte ich aber am Abend die Kompanie in ihre Ausgangsstellung zurücknehmen. Seit dieser Zeit fehlt von Ihrem Sohn jede Spur. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß er in Gefangenschaft geraten ist.

Ich kann Ihnen nachfühlen, liebe Familie Kisser, wie schwer Sie diese ungewisse Nachricht trifft. Ihr Sohn war einer der besten und tapfersten Soldaten der Kompanie. Er hat in jeder Beziehung seinen Mann gestellt, und er wird sich auch als treuer Gefolgsmann des Führers zeigen, falls er in Gefangenschaft ist. Ich hoffe mit Ihnen, daß Ihr Sohn doch noch zu uns zurückkehren wird.

Durch die Absetzbewegungen aus dem Operationsraum bis zur Reichsgrenze und durch Verlust von Personalunterlagen, konnte die Benachrichtigung an Sie nicht früher erfolgen.

Es grüßt Sie in herzlichster Verbundenheit

Ihr

gez. Stengel, 44 Hyscha.

Heinrich Klipp

Heinrich Klipp war der einzige Sohn des Bauern Heinrich Klipp in Plastau und seiner Ehefrau Minna geborene Wiegmann. Er wurde am 27. Mai 1924 geboren und verlebte eine glückliche Jugendzeit auf den beiden elterlichen Höfen Klipp und Wiegmann in Plastau. Er besaß ein freundliches, lebhaftes Wesen und war deshalb überall gern gesehen. Vom 6. bis 10. Lebensjahr besuchte er die Volksschule in Kasenbeck. Dort zeichnete er sich bald durch eine gute Fertigkeit und schnelle Auffassungsgabe aus, so daß ihm seine Eltern von 1934 bis 1939 auf das Gymnasium in Uelzen schickten. Da er aber später als Bauer die beiden elterlichen Höfe übernehmen sollte, besuchte er in den Jahren 1939-1941 die Landwirtschaftsschule in Hildesheim. (Michelsen Schule). Dort erwarb er sich vor allem gründliche, theoretische landwirtschaftliche Kenntnisse. Von 1941 bis 1943 war er auf dem väterlichen Hofe tätig und sammelte hier vielseitige praktische Erfahrungen, denn sein Vater war ein tüchtiger Praktiker, der die modernsten Maschinen zum Einsatz brachte. So waren alle Voraussetzungen gegeben, daß Heinrich Klipp nicht nur ein tüchtiger Bauer werden würde, sondern auch ein Mann, der an führender Stelle ein gewichtiges Wort mitreden konnte.

Der Krieg machte alle diese Hoffnungen zu schanden. Am 15. Januar 1943 wurde er zur Wehrmacht nach Belle einberufen. Von dort kam er nach Sabrowedel zum 1. Panzer Grenadier Ausbildungsbataillon 73. Am 15. Juli 1943 rückte er von dort aus nach Rußland an die Front. Am 1. August war er am Einsatzort. An diesem Tage schrieb er auch den letzten Brief an seine Eltern. Am 16. August ist er vermißt gemeldet bei Galaja-Dolina, südlich Tsijum am Denez. Damit endete ein so vielversprechendes junges Leben im Alter von 19 Jahren und 3 Monaten.

Immer wieder haben die Eltern von Heinrich Klipp versucht, Näheres über das Schicksal ihres einzigen Sohnes zu erfahren, denn es bestand ja die Hoffnung, daß er in Gefangenschaft geraten war. Als der Krieg zu Ende war, und erst einzelne und in den darauffolgenden Jahren immer mehr Gefangene aus Rußland zurückkehrten, da haben sie nach überlebenden Angehörigen der Einheit ihres Sohnes geforscht. Nirgends konnten sie etwas von ihm erfahren. Sie klammerten sich an die Hoffnung, daß er aus irgend einem Grunde nicht schreiben dürfe, denn es tauchten immer wieder Gerüchte von russischen Schweigelagern im fernen Sibirien auf. Der Vater ist über den Nachforschungen verstorben. Unter dem 18. Juli 1969 erhielt die Mutter vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München nachstehendes Schreiben:

Gutachten

über das Schicksal des Verschollenen

Heinrich Klipp geb. 27.5.24.

Troopenteil: 8 Kompanie des Panzer Grenadier Regiments 63.
der 17. Panzer Division. Vermißt seit 16.8.1946.

Die Ergebnisse aller Einzeluntersuchungen führen zu dem
Schluß, daß

Heinrich Klipp

mit hoher Wahrscheinlichkeit am 16. August 1943 bei den
Kämpfen im Raum Dolgenkaja gefallen ist.

Kur Begründung wird ausgeführt:

Im August 1943 trat die Rote Armee aus ihrem Brückenkopf
bei Isjum zum Angriff gegen die 1. Panzer Armee an und
versuchte mit Schwerpunkt beiderseits Dolgenkaja die deutsche
Abwehrfront zu durchbrechen.

Zu den Verbänden, die den sowjetischen Vorstoß abzuwehren
hatten, gehörte auch die 17. Panzer Division. Nach einer star-
ken Artillerievorbereitung brachen am 16. August 1943 morgens
sowjetische Panzer- und Infanterieeinheiten, aus dem Raum
Passeka hervorstehend, in die Stellungen der Division ein.

Dabei kam es zu schweren Abwehrkämpfen gegen einen
an Menschen und Material weit überlegenen Gegner.

Tagelang wurde verbissen in dem unübersichtlichen und
von Wäldern durchzogenen Gebiet gerungen, Einbrüche

abgeriegelt und verlorengegangenes Gelände im Nahkampf wiedergewonnen. Besonders hohe Verluste hatten bei Golaja Dolina die Panzer Grenadier Regimente 40 u. 63, deren Bataillone auf eine Kampfstärke von ca 100 Mann zusammengeschmolzen waren. Am 26. August wurden sie schließlich für kurze Zeit zur Auffrischung aus dem Kampf herausgelöst.

Zahlreiche Soldaten werden seit diesem Tage vermißt. Der Zeitpunkt der letzten Nachricht oder die Vermißtenmeldung der Einheit bestätigen, daß sie an diesen Kämpfen teilgenommen haben. Sie sind sehr wahrscheinlich gefallen, ohne daß ihr Tod in dem unübersichtlichen Gelände oder in Waldgefechten beobachtet und gemeldet werden konnte. Hohe Verluste sind ferner durch den verstärkten Einsatz sowjetischer Bombenflugzeuge entstanden.

Für den Verschollenen liegt kein Hinweis vor, daß er in Gefangenschaft geraten ist. Er wurde auch von keinem Kameraden in einem Lager gesehen. Daraus muß geschlossen werden, daß er bei den geschilderten Abwehrkämpfen gefallen ist.

München, den 18. Juli 1969

gez. Max Heinrich
Direktor.

Erich Krüger

Erich Krüger, Sohn des Landwirts Karl Krüger und seiner Ehefrau Anna geb. Krüger, wurde am 2. Februar 1919 in Kasenbeck geboren. Mit seinen 3 Geschwistern, 2 Brüdern und 1 Schwester, verlebte er auf dem elterlichen Hofe eine glückliche Jugendzeit. Von 1925 bis 1929 besuchte er die Volksschule in Kasenbeck und danach 6 Jahre die Mittelschule in

Wittingen. Nach dem Abschluß an dieser Schule begann er eine Lehre als Bankkaufmann bei der Genossenschaftsbank in Wittingen. Nach Beendigung der Lehrzeit blieb er auch weiterhin in dieser Bank tätig.

20jährig wurde er 1939 zum Arbeitsdienst nach Lüben, Kreis Gifhorn eingezogen. Von dort aus kam er zur Wehrmacht nach Hildesheim. 1941 kam er an die Front nach Rußland. Dort war er mit Hermann Heintade aus Hasenbeck bei dem gleichen Truppenteil. Nach seiner Beförderung zum Gefreiten wurde er Fahrer des Kommandeurs seiner Einheit.

Bei seinem letzten Urlaub im Herbst 1942 besuchte er auch seine Schwester in Hanum. Dort spielte er u. a. auf dem Klavier: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod.“ An die Front zurückgekehrt, schrieb er seinem Bruder: „Ich glaube, mein kleiner Bruder, das ist der letzte Gruß, den ich Dir schreiben kann.“ Seine Todesahnungen sollten sich bald bewahrheiten. An seinem Unglückstag fuhr er vertretungsweise einen Verpflegungswagen. Von einem Volltreffer erhielt er einen Lungenriß und Verletzungen an der Hand. Wenige Tage später, am 19. 12. 1942, verstarb er im Lazarett Bad Turina. .
Noch nicht 24 Jahre alt, mußte er sein junges, hoffnungsvolles Leben lassen.

Hans Georg Kuschewski

Gedanken des Bruders eines jungen Gefallenen
des 2. Weltkrieges beim Besuch dessen Grabes:

„... Doch die Menschen, die den Krieg herbeiführten,
lassen andere für sich sterben, sie selbst wollen ja am
Ausgang des Krieges profitieren, sei es materiell oder
ideell. Sie wollen aber alle überleben! — Welch ein
Unrecht! — Dafür müssen Millionen ihr Leben lassen,
mussten Millionen leiden, Entbehrungen auf sich
nehmen, ihr Letztes geben, mussten sterben! Für wen?
Für was? Warum?“

Und einer dieser Millionen war mein Bruder!

„Bruder, sag mir, was können wir tun? Was müssen
wir tun? Wie können wir kleinen Menschen ver-
hindern, daß es nochmals ein solches Sterben gibt. —
Laß Deinen Tod doch wenigstens einen Sinn erkennen
lassen: Daß Du für einen Frieden und für Verständigung
gelitten hast und gestorben bist!“

... Mit siebzehn Jahren mußtest Du für immer von uns
gehen. Fast noch ein Kind, mußtest Du Dein Leben her-
geben für Ideale, die kein einziges Leben rechtfertigten! —
Bruder, Du bist auch weiterhin bei uns!“

Frau Anna Kuschewski geb. Kattau schreibt über ihren Sohn Hans-Georg Kuschewski folgendes:
„Hans-Georg Kuschewski wurde am 28. 2. 1928 als zweiter Sohn des Fleischermeisters Kurt Kuschewski in Elbing, Westpreußen, geboren. Er war ein aufgeweckter, sonniger Junge mit einem goldenen Herzen. Er besuchte die Knaben-Mittelschule und trat nach Abschluß derselben als technischer Zeichner bei der Firma F. Schichau in die Lehre. — Als wir in der Nacht vom 22. zum 23. Januar 1945 vor den Russen flüchteten, — in der Hoffnung auf schnelle Rückkehr, — hatte mein Sohn Telefondienst in der Hitler Jugend. Meine Sorge um ihn war groß, doch wurde erzählt, daß die Jungen nach Danzig gekommen wären. Leider gab es für uns kein Zurück mehr nach Elbing. Wir wurden schließlich nach Lasenbeck verschlagen und fanden hier eine neue Heimat. — Alle Nachforschungen nach meinem ältesten Sohn und nach Hans-Georg blieben ohne Erfolg. Nach Jahren erfuhr ich von einem Kameraden, der mit Hans-Georg am 22. Januar 1945 Dienst gemacht hatte, daß mein Sohn schwer verwundet worden war und ich leider mit seinem Tod rechnen mußte. Der Freund war nur am Arm verwundet und konnte sich nach Danzig durchschlagen.“

Hans-Georg Kuschewski war noch nicht 17 Jahre alt, als er sein Leben lassen mußte.

Ernst Laeseke

Ernst Laeseke wurde am 5. 3. 1900 als Sohn des Landwirts und Zimmermanns Ernst Laeseke und dessen Ehefrau Minna geb. Hölle in Kasenbeck geboren. Er besuchte die Volksschule in Kasenbeck und erlernte dann das Zimmererhandwerk. Am 20. 6. 18. wurde er zum Res. Inf. Reg. 73 nach Hannover eingezogen und am 21. 12. 18. von dort entlassen. Im Oktober 1922 meldete er sich bei der Polizeischule in Brandenburg und wurde dort als Polizeianwärter eingestellt. Nach einer 10monatigen Ausbildung wurde er zur Schutzpolizei nach Berlin versetzt. Dort war er 12 Jahre tätig. Dann kam er zur Kriminalpolizei nach Halle an der Saale, wo er seit dem 1. 10. 1935 angestellt war. 1944 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und kam zur Kampftruppe an die Ostfront. Dort ist er seit dem 23. 6. 1944 vermisst.

Ernst Laeseke war ein sehr begabter Mensch, der sich durch Fleiß und Tüchtigkeit eine geachtete Lebensstellung erarbeitet hat. Seine Ehe war kinderlos.

Feldp.-Nr. 02791B.

Einsatzort. den 23. 8. 44.

Hochverehrte Frau Laeseke!

Ihrer gesch. Zuschrift vom 10. 8. 44 hat die Kompanie mit

diefern Bedauern entnommen, daß Sie seit dem 14. 7. von
Ihrem Gatten, Grenadier Ernst Laeseke, ohne Nachricht sind,
so daß leider angenommen werden muß, daß er vermißt ist.
Nachdem der Russe am 23. 6. 44 in den frühen Morgenstunden
zum Großangriff gegen unsere Stellung angetreten war, mußte
sich die Kompanie infolge starker feindlicher Übermacht zurück-
ziehen und wurde bei dieser Absetzbewegung mehrmals versprengt.
Einzelne Teile der Kompanie, die sich anderen Kampftruppen
angeschlossen hatten, wurden zu Gegenstößen angesetzt, vielfach
auch dort wieder versprengt, so daß vorerst jeder Überblick über
die Kompanie verloren ging. Beim Sammeln der Kompanie
am Abend dieses heißen Kampftages wurde leider festgestellt, daß
mancher Kamerad fehlt, darunter auch Ihr Gatte. Nach Aussagen
von Kompanie Angehörigen soll Ihr Gatte mit einer Splitterver-
wundung im Rücken dem Hauptverbandplatz zugeführt worden
sein. Die Kompanie war daher in der Annahme, daß sich Ihr
Gatte bereits in einem Heimatlazarett befindet. Nachdem leider
darüber bislang keinerlei Nachricht eingegangen ist, muß Ihr
Gatte seit dem 23. 6. 44 leider als vermißt gelten.

Ihr Gatte war ein vorbildlicher Soldat und Kamerad, dessen
ungewisses Schicksal von allen Kompanie Angehörigen sehr bedauert
wird. Nehmen Sie, hochverehrte Frau Laeseke, unsere wärmste
Anteilnahme an dem unbestimmten Schicksal Ihres Gatten
entgegen. Wir hoffen mit Ihnen, daß er einst nach dem Kriege
wieder in die Heimat zurückkehren wird.

In aufrichtigem Mitgefühl

Ihr
gez. Unterschrift, Leutnant u. Kap. Fr.

Martin List

Martin List, Sohn des Bauern Martin List und seiner Ehefrau Perta geborene Schuba, wurde am 11. 12. 13 zu Immekath in der Altmark geboren. Am 13. 2. 14 wurde er in der dortigen Kirche getauft und am 24. 3. 29 daselbst konfirmiert. Die ersten 4 Schuljahre besuchte er die Immekather Volksschule, dann kam er auf die Mittelschule in Salzwedel. Nach Absolvierung derselben besuchte er 2 Wintersemester die Landwirtschaftsschule in Klötze (Altmark). Bis zum Jahre 1935 arbeitete er auf dem elterlichen Hof, einem Betrieb von

über 150ha Größe. Dann kam er für ein Jahr in einen anderen Betrieb, um sich in der Landwirtschaft noch zu vervollkommen. Er mußte diese Lehrstelle nach etwa einem halben Jahr wieder aufgeben, weil sein Vater starb und er die Wirtschaft nun an dessen Stelle leiten mußte.

Im Februar 1940 wurde Martin List nach einigen Zurückstellungen zum Arbeitsdienst nach Tilsen bei Labwedel eingezogen. Anschließend wurde er Soldat. Nach seiner Ausbildung kam er an die Front nach Rußland. Zweimal wurde er verwundet, mußte aber nach der Genesung jedesmal wieder zur Kampftruppe zurück.

Am 24. 10. 1944 verheiratete er sich mit Martha Dömland.

Die Ehe blieb kinderlos.

In den letzten Wirren des Krieges ereilte ihn sein Geschick. Am 18. 4. 1945 fiel er bei einem Bombenangriff bei Oderberg. Seine junge Frau und seine Mutter, die den Hof während seiner Abwesenheit weiter bewirtschaftet hatten, mußten diesen im Jahre 1946 innerhalb von 24 Stunden entschädigungslos verlassen.

Seine Frau verheiratete sich später mit dem Bauern Heinrich Wiegmann in Lasenbeck. Die Mutter, Frau Pertta List, lebt teilweise auf dem Hof ihres Veters Heinrich Behn, Plastau Nr. 8. und teilweise bei ihrer Schwiegertochter in Lasenbeck.

Schicksal der Flüchtlingsfamilie Müller aus Parapara/Pessarabien.

Josef Müller wohnte mit seiner Familie in Parapara im Kreise Ismail (Pessarabien). Er betrieb dort eine Landwirtschaft von 188 ha Größe. Er baute vorwiegend Mais, Weizen und Gerste an. Der Ort selbst war von etwa sechzig deutschen Familien bewohnt. Im Jahre 1940 wurde die gesamte Bevölkerung ausgesiedelt. Familie Müller kam zunächst nach Reichenberg im Sudetengau. Im Jahre 1941 wurde sie in den Warthegau eingewiesen und zwar auf das Gut Ostkirchen im Kreise Gnesen. Kaum war die Familie hier einigermaßen heimisch geworden, da begann am 13. Januar⁴⁵ die Flucht nach dem Westen. Die Oderbrücken waren aber schon von den Russen besetzt, und damit war der Übergang über die Oder und die Flucht nach dem Westen unmöglich geworden.

Vater Josef Müller wurde hier noch im Volkssturm eingesetzt und ist am 24. 1. 45 im Kreise Dietfurth gefallen.

Mutter Marie Müller mußte allein mit den Kindern, einem Sohn und zwei Töchtern, wieder zurück in den Warthegau. Sie durften aber nicht nach Ostkirchen, sondern sie wurden an verschiedenen andern Stellen zur Arbeit eingesetzt. Dann kamen sie in ein Lager und wurden von dort nach Sibirien gebracht. In dem Ort Nowo Fochimka, im Kreise Akmolensk (Kasachstan) fanden sie eine Bleibe. Die Mutter wurde beim Fahnbau eingesetzt. Sie mußte Schwellen verlegen. Die beiden Töchter arbeiteten in einem Krankenhaus, und der 10jährige Sohn besuchte eine russische Schule.

Am 18. 5. 46 ist die Mutter an Entkräftung gestorben.

Am 11. 12. 46 ist der elfjährige Sohn Walter ebenfalls verstorben.

Die beiden Töchter konnten 1957 nach langer Freifahrt nach Deutschland zurückkehren. Sie wohnen heute in Gifhorn. —

Der Sohn Edwin Müller war Soldat in Fromberg. Er flüchtete mit den Eltern zusammen am 13. 1. 45, wurde aber gefangen genommen und nach Stalinow geschafft. Von dort gelang ihm die Flucht nach Pessarabien. Er ist von dort aus freiwillig zur Mutter nach Sibirien gegangen. 1957 kam er nach Deutschland zurück und wohnt jetzt in Gifhorn. —

Otto Müller wurde 1943 Soldat. Am 21. 9. 1944 ist er in Polen gefallen. Bestattet ist er auf dem Soldatenfriedhof Borajowice.

Hugo Müller kam nach dem Kriege nach Kasenbeck. Er verheiratete sich hier mit Frieda Diers und bewirtschaftet das Anwesen seines Schwiegervaters Hermann Diers.

Martin Markwirth

Das Liebste zu opfern, bleibt ewiger Schmerz.

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen erhielten wir ganz unerwartet die schmerzliche Nachricht, daß mein kernsguter, unvergeßlicher Gatte, der liebe Vater seiner drei Kinder, mein stets hilfsbereiter Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Obergefreiter

Martin Markwirth

Inhaber des E. K. 2, des Inf. Sturmabzeichens, der Ostmedaille, der Nahkampfspange und des Verwundeten Abzeichens im Alter von 32 Jahren am 15. 5. 1944 im Osten den Helden-
tod fand.

Uttalau O.L. im Juni 1944.

In tiefstem Schmerz und stiller Trauer:

Seine Gattin: Frieda Markwirth geborne Krause.

Seine drei Kinder: Ehrenfried, Helmut und Marianne.

Seine Schwiegermutter: Klara Krause.

Martin Markwirth, geboren am 16. Oktober 1911 in Haide-Waldau Kreis Görlitz, war der Sohn des Schrankenswärters Reinhold Markwirth und seiner Ehefrau Anna geborene Deckwer.

Von 1918 bis 1926 besuchte er die Volksschule in Waldau Kreis Bunzlau. Am 1. April 1927 trat er in die Lehre als Maurer und machte 1930 seine Gesellenprüfung. Infolge der damals herrschenden großen Arbeitslosigkeit fing er 1932 als Wirtschaftsgehilfe bei Frau Klara Krause in Waldau Kreis Bunzlau an. Dort lernte er seine spätere Frau Frieda Krause kennen, mit der er sich am 16.2.35 verheiratete. Aus dieser Ehe gingen 3 Kinder hervor, zwei Söhne und eine Tochter. Im Januar 1940 fing er bei der Post in Kohlfurt Kreis Görlitz als Postfacharbeiter an.

Im Herbst 1940 wurde er zum Wehrdienst einberufen. Nach seiner Ausbildung kam er im Frühjahr 1941 zur Besatzungstruppe nach Frankreich. Vom Weihnachtsurlaub 1941 zurückgekehrt, wurde seine Einheit an die russische Front verlegt. Dort wurde er verwundet. Nach seiner Genesung kam er wieder an die Ostfront zurück. Dort traf ihn am 15.5.44 das tödliche Geschoss. Ein Kopfschuß machte seinem Leben ein altes frühes Ende.

Nach einer beschwerlichen Flucht im eisigen Winter fand Frau Markwirth mit ihren drei Kindern in Eisenbeck eine neue Heimat. Hier ist ihre Tochter Marianne mit dem Maurer Heinrich Jordan verheiratet.

Heinz Neugebauer

Heinz Neugebauer wurde am 4.12.1927 in Alt-Altmanndorf in Schlesien geboren. Seine Eltern waren der Landwirt Josef Neugebauer und dessen Ehefrau Anna geborne Hannig. Schon seit seiner frühen Jugend war er mit dem elterlichen Hof und der heimischen Scholle verwachsen. Für alles, was mit der Landwirtschaft zusammenhing, zeigte er reges Interesse, daher half er den Eltern schon von früh auf bei den Arbeiten im Hause und auf dem Felde. Obwohl er das zweite Kind war, sollte er aus diesem Grunde später einmal den elterlichen Hof übernehmen. Das war der Wille des Vaters. Als Heinz Neugebauer 8 Jahre in Alt-Altmanndorf die Volksschule besucht hatte, widmete er sich nun vollends der Landwirtschaft. Nach den Erzählungen der Mutter war er ein ruhiger, sensibler Junge. Er saß gern nach Feierabend, wenn es das Wetter erlaubte, mit seiner Röhharmonika auf den Stufen vor dem Hauseingang, spielte und sang zeitweilig dazu. Sein größtes Vergnügen war es, wenn er am Sonntagnachmittag die Fußballschuhe nehmen konnte, um mit seinen Freunden hinter der Schule Fußball zu spielen.

Sein älterer Bruder besuchte zu dieser Zeit die Unteroffizierschule. Viele seiner Freunde und Bekannten waren inzwischen Soldat geworden. Heinz hatte das Empfinden, daß er auch etwas für das Vaterland tun müsse, aber aus zwei Gründen ging das zunächst nicht. Einmal war er noch zu jung, um Soldat werden zu können. Zum anderen wurde sein Vater zu Schanzarbeiten nach Oberschlesien einberufen. Nun mußten Mutter und Sohn den Hof allein bewirtschaften. Sein Vater war Schwerekriegsbeschädigter aus dem Ersten Weltkrieg 1914-1918, darum wurde er vorzeitig entlassen und konnte sich wieder der eigenen Landwirtschaft widmen. Deshalb zog man Heinz für $\frac{7}{8}$ Jahr zum Wehrrückbildungsdienst ein. Am 4. Januar 1945 kam er von dort wieder zurück. Aber schon nach 10 Tagen, am 14. 1. 45, wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Nach einer 14-tägigen Ausbildung kam er an die Ostfront nach Steffansheim am Zopten bei Breslau. Am 5. Mai erhielt die Familie Keugebauer das letzte Lebenszeichen von ihrem Sohn. Trotz aller Nachforschungen hat man nichts weiter über ihn erfahren. Er gilt als vermißt. — Familie Keugebauer wurde auf der Flucht nach Łasenbeck verschlagen. Sie wäre gern, wie viele andere, hier ganz heimisch geworden, fand aber leider keinen Pauplatz. Sie siedelte daher ins Rheinland über, betrachtet aber Łasenbeck als 2. Heimat. Heinz Keugebauer war eben 18 Jahre alt, als er sein junges Leben lassen mußte.

Helmut Meuschulz

Helmut Meuschulz wurde am 24. Januar 1923 in Kasenbeck geboren. Er war das einzige Kind des Landwirts Walter Meuschulz und dessen Ehefrau Martha geborene Kruse. Nach dem Besuch der Volksschule Kasenbeck wurde er Ostern 1937 konfirmiert. Danach trat er bei Meister Schube in Schneeflingen in die Lehre, um das Maurerhandwerk zu erlernen. Während seiner Lehrzeit besuchte er einen Winter lang die Handelsschule in Hannover. Ostern 1940 legte er die Gesellenprüfung ab. Er war sehr musikalisch. Daher kauften ihm seine Eltern u. a. ein Klavier. In seiner Freizeit saß er oft und gern davor und spielte stundenlang. Pastor Ahtrichs, ein tüchtiger Orgelspieler, erkannte frühzeitig das musikalische Talent von Helmut Meuschulz und unterwies ihn daher im Orgelspiel. Während der ersten Kriegsjahre, als der hiesige Organist im Felde stand, hat Helmut oft zum Gottesdienst die Orgel gespielt. —

Im Jahre 1941 musste er Soldat werden. Er kam nach
Munster (Lager) und wurde dort zum Panzergrenadier
ausgebildet. Von dort kam er an die russische Front.
1943 wurde er bei Reschew in Rußland schwer verwundet.
Er verlor sein rechtes Auge und wurde an der Schulter und
am Bein schwer verletzt. Im Flugzeug wurde er nach Wilhelms-
tal bei Eisenach gebracht. Als die Wunden einigermaßen ver-
heilt waren, wurde er auf Wunsch seiner Eltern zuerst nach
Hannover und dann nach Belle verlegt. Die Kasenbecker jungen
Mädchen wollten ihm und seinen Kameraden eine Freude machen,
daher sammelten sie Bier, Mehl, Futter und Zucker, Sachen, die
damals alle rationalisiert waren, und backten davon einen
schönen Kuchen. Damit fuhren sie zum Lazarett und haben
den Verwundeten einen schönen Nachmittag bereitet. - Nach
seiner Genesung wurde er nach Straubing in Bayern verlegt und
kam dort trotz der schweren Verwundung wieder zur Kampftruppe.
Am 17. Februar 1945 verheiratete er sich mit Gerda Müller aus Stamm.
Am 4. April 1945 wurde er durch feindliche Tiefflieger in Wässendorf
bei Würzburg tödlich getroffen. In einem Kameradengrab ist
er mit 24 anderen Gefallenen in Wässendorf bestattet.

Seine Frau gebar nach seinem Tode eine Tochter, Siegrid Neuschulz.
Diese verheiratete sich 1965 mit Karl Lüdge, aus Harber, Nr. Purgdorf.
Sie lebt mit ihrer Familie im großelterlichen Hause in
Kasenbeck.

Helmut Neuschulz fiel im Alter von 22 Jahren und 2 Monaten.

Hermann Nieschmidt
Walter Nieschmidt
Erich Nieschmidt

Die Familie Heinrich Nieschmidt, Kasenbeck Nr. 51
verlor durch den Krieg 3 begabte, hoffnungsvolle Söhne.
Nur einer, Heinrich Nieschmidt, kehrte nach langer
russischer Gefangenschaft ins Elternhaus zurück.

Drei Gräber sind fern der Heimat.
Jedes dieser Gräber birgt einen jungen, blühenden Menschen,
dem die Welt offen stand,
dessen Leben sich erst erfüllen sollte.

Hermann Kieschmidt wurde am 27. November 1910 als Sohn des Landwirts Heinrich Kieschmidt in Kasenbeck geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Kasenbeck erlernte er das Malerhandwerk beim Malermeister Hart Pieper in Wittingen. Nach 3 ½ jähriger Lehrzeit bestand er seine Gesellenprüfung.

Am 7. Februar 1936 verheiratete er sich in Kasenbeck mit Martha, Maria Darges aus Mellin (Altmark). Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor.

Bei Kriegsbeginn arbeitete er im Volkswagenwerk Wolfsburg als Maler. Von dort aus wurde er im März 1941 zur Wehrmacht einberufen. Nach seiner Ausbildung kam er an die Front nach Finnland. An diesem Frontabschnitt blieb er bis zum August 1944. Vom 2. bis 26. August 1944 verbrachte er seinen letzten Urlaub im Kreise seiner Familie. Nach dem Urlaub kam er an die Front nach Lettland. Hier wurde er am 19. September 1944 so schwer verwundet, daß er sofort starb.

Seine Kameraden haben ihn in einem Garten bei Orgrene in Lettland zur letzten Ruhe bestattet.

Er mußte sein Leben im Alter von 34 Jahren lassen.

Walter Kieschmidt wurde im August 1912 in Hasenbeck als Sohn des Landwirts Heinrich Kieschmidt geboren und besuchte hier acht Jahre die Volksschule. Nach seiner Konfirmation erlernte er in Hasenbeck den Beruf eines Frisörs. Dort lernte er auch seine Frau Gertrud geborene Wegner kennen. Im Mai 1941 wurde dem Ehepaar der Sohn Günther geboren.

Walter Kieschmidt war zwei Jahre beim Arbeitsdienst in Meppen im Emsland. Dann trat er zur Wehrmacht über und wurde Berufssoldat. Hier stieg er bis zum Feldwebel empor. Während des Krieges war seine Einheit in Frankreich eingesetzt. Dort beginnt an der Kanal-küste am 6. Juni 1944 die seit langem erwartete Invasion der westlichen Alliierten, eine an Menschen und Material weit überlegene Übermacht steht den deutschen Truppen gegenüber. Verlustreiche Rückzugsbewegungen setzen ein. Im November 1944 ist auch Walter Kieschmidt unter den Vermissten. Später erhielten seine Angehörigen dann die Todesnachricht.

Walter Kieschmidt erreichte nur ein Alter von 32 Jahren.

Erich Kieschmidt wurde am 7. November 1916 in Lasenbeck geboren. Er war der jüngste der 4 Söhne des Landwirts Heinrich Kieschmidt und dessen Ehefrau Martha geb. Lehneke. Nach dem Schulbesuch wurde er konfirmiert und arbeitete dann als landwirtschaftlicher Gehilfe in Plastau. Im Herbst 1935 kam er zum Arbeitsdienst. Am 12. November 1938 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Er kam nach Hameln zum Infanterie Regiment 164. Mit diesem machte er den Polenfeldzug mit. Dort wurde er verwundet. Er erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Nach seiner Genesung kam er nach Hameln zurück. Dort wurde er zum Unteroffizier befördert und als Ausbilder eingesetzt. Hier verheiratete er sich mit Elfriede Schaper. Eine Tochter und ein Sohn waren das Glück dieser Ehe.

Am 20. April 1942 wurde er zum Feldwebel befördert und an die russische Front versetzt. Dort wurde er am 26. August 1943 schwer verwundet. Ab 13. März 1945 nahm er an einem Lehrgang in Grafenwöhr teil. Von dort kam er noch einmal zum Fronteinsatz bei Würzburg. Er fiel am 5. April 1945 bei Unterpleichfeld. Dort wurde er auch begraben. Im Jahre 1961 wurde er auf die Kriegsgräberstätte Gemünden/Main umgebettet. Er erreichte nur ein Alter von 28½ Jahren.

Heinrich Pape

Frau Erna Liedentop verw. Pape geb. Heers schreibt über
ihren am 19. 3. 43 gefallenen Mann Heinrich Pape:

Heinrich Pape zum Gedenken.

Heinrich Pape wurde am 14. 2. 1906 als drittes Kind
des Landwirts und Zimmerpoliers Heinrich Pape und
seiner Ehefrau Minna geb. Pape in Lasenbeck geboren.
Es waren 6 Geschwister. Er besuchte die Volksschule in
Lasenbeck. Danach erlernte er das Zimmerhandwerk und
wurde später Polier. Am 5. 11. 35 verstarb sein Vater. Nun
musste er allein mit seiner Mutter die Landwirtschaft
versorgen. Am 17. Mai 1938 heiratete er Erna Heers aus
Emmen. Am 29. 3. 1939 wurde der Sohn Heinrich geboren.
Dann brach der Krieg aus. Heinrich Pape wurde am 21. 1. 40
zu einem Paubattillon eingezogen, das in Fallersleben
zusammengestellt wurde. Er kam dann nach Bissen, wo
sie Funken bauen mussten. Von dort kam er nach Lusenburg
und weiter nach Frankreich. Zwischendurch war er einige
Male auf Heimaturlaub und konnte auch einmal bei der

Ernte helfen. Nach Beendigung des Frankreichfeldzuges kam er nach Rußland. Sewastopol und Simferopol waren die Orte, wo er längere Zeit Pionierdienste leistete. Ihm wurde auch der Krimtschild verliehen. Im November 1942 kam er nach 18 Monaten zum erstenmal wieder auf Heimaturlaub. Nach all' dem Erlebten und Erlittenen in Rußland erkrankte er Daheim an einer schweren Gelbsucht. Er mußte nach Uelzen ins Lazarett. Nach sechswöchiger Behandlung ging es ihm besser, deshalb bekam er im Januar 1943 Genesungsurlaub nach Hause. Mitte Februar mußte er sich bei der Truppe in Stolp in Pommern stellen. Von dort ging es wieder an die russische Front in Richtung Leningrad. Nun brach der Russe an allen Teilen der Front durch. — Am 19. 3. 43 frühmorgens wurde Heinrich Pape aus dem Leben gerissen. Ein Bombensplitter traf ihn tödlich.

Er wurde südlich von Leningrad auf einem Soldatenfriedhof begraben. Gute Kameraden sandten mir eine Aufnahme von dem Grabe meines Mannes. Es war mir auch noch vergönnt, Blumen nach dort zu schicken, die von seinen Kameraden auf sein Grab gelegt wurden.

Am 2. Ostertag 1943 hielt Herr Pastor Ahlrichs in der Kirche zu Lasenbeck die Gedenkstunde, die unter dem Leitwort stand: „Durch Stillesein und Hoffen werdet Ihr stark sein.“

Heinrich Pape starb im blühenden Alter von 37 Jahren.

Willi Pösel

Willi Peesel wurde am 9. März 1915 als Sohn des Landwirts Wilhelm Peesel und dessen Ehefrau Doris geb. Harms in Lasenbeck geboren. Da er sehr musikalisch war, wurde er nach seiner Schulentlassung zum Musiker ausgebildet. Als solcher war er mehrere Jahre in Helmstedt tätig. 1935 meldete er sich freiwillig zur Reichswehr. Dort war er anfangs in der Militärkapelle beschäftigt.

1938 verheiratete er sich in Küstern mit Hilde Krone. Aus dieser Ehe entstammt ein Sohn, Siegfried Peesel. Willi Peesel war auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen eingesetzt, nämlich in Polen, Frankreich, Rußland und Italien. Er wurde mehrere Male verwundet und war mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet. Sein letzter Dienstgrad war Oberfeldwebel der Infanterie. Am 1. Weihnachtstag 1944 ist er bei Kallmuth in der Eifel gefallen. Am 20. September 1954 wurde er von dort auf die Ehrenanlage in Reiffenscheidt umgebettet. Sein Grab trägt jetzt die Nummer A - 8 - 12.

Er mußte sein blühendes Leben mit 29 Jahren lassen.

Anneliese Potratz

Anneliese Potratz wurde am 14. September 1924 in Krusser Kreis Stolp in Pommern geboren. Sie war die Tochter des Landwirts Karl Potratz und dessen Ehefrau Meta geb. Völkner. Mit ihrer um 1 Jahr älteren Schwester Ilse verlebte sie eine glückliche Jugendzeit im elterlichen Hause. Nach dem achtjährigen Besuch der Volksschule im heimatlichen Krussen machte sie eine zweijährige Haushaltslehre mit einer Abschlussprüfung durch. Zu ihrer weiteren Ausbildung war sie anschließend 1 Jahr in Stettin in einem Haushalt tätig. — Am 12. März 1945 wurden die beiden Schwestern Anneliese und Ilse mit noch anderen jungen Mädchen des Dorfes von den Russen gefangen genommen und nach dem Osten verschleppt. Beide Schwestern waren auf dem Transport noch etwa 3 Wochen zusammen. Erstern mußten sie im Gefängnis in Graudenz zubringen. Dann wurden

sie von neuem verladen und kamen schließlich nach Kopeck im Ural. Von dort sollten sie in einem 14 km langen Fußmarsch an ihren eigentlichen Bestimmungsort marschieren. Anneliese war aber bereits so geschwächt, daß sie sich nicht auf den Beinen halten konnte, darum sollte sie mit anderen Kranken auf Lastwagen nachgefahren werden.

Beide Schwestern haben sich von diesem Augenblick an nicht mehr gesehen. Durch andere Gefangene erfuhr Ilse später, daß man die Kranken und Schwachen wieder in den Güterzug verladen hat, und sie 4 Tage damit weitertransportiert hat, bis man sie in ein Lager ostwärts des Urals brachte. Den Sommer des Jahres 1945 über blieb Anneliese in diesem Lager. Da sie immer wieder kränkelte, wurde sie dort nur im Innendienst beschäftigt. Im Herbst 1945 erkrankte sie an einer Lungenentzündung, daher schaffte man sie in ein Krankenhaus. Seither fehlt jede Spur von ihr.

So ist auch dieses junge, blühende Mädchen im Alter von 21 Jahren ein Opfer des Krieges geworden.

Auf den nächsten Seiten schildert Ilse Potratz, wie es ihr in russischer Gefangenschaft weiterhin ergangen ist.

„ In Kupest, im Ural, ist der größte Teil des Transportes ausgeladen. Ich kam mit ungefähr 300 Frauen auf eine Kolchose. Dort wurden wir in Zelten untergebracht. Je 20 Frauen bewohnten ein Zelt. Decken und Strohsäcke gab es nicht. 10 Frauen schliefen nebeneinander auf einer Holzspritsche. Eine Jüdin, die gebrochen deutsch sprach, war unsere Kommandantin. Das nächste Dorf war 6 km von uns entfernt. Außer einer provisorischen Küche und einem kleinen Wasserloch war im Lager nichts. Wir mußten dort vorwiegend Kartoffeln pflanzen. Jeden Monat kam eine Kommission. Die Frauen wurden angeschaut und gewogen. Wer von ihnen zugenommen hatte, kam in die Gruppe 2. Nachts wurden diese Frauen dann mit Lastwagen abgeholt und zur Arbeit in den Kohlschacht gebracht. Der letzte Transport, zu dem ich auch gehörte, verließ das Lager im August 1945. Die Umstellung auf die Arbeit im Schacht, war für uns sehr schwer. Wir wurden angebrüllt, aber wir verstanden kein Wort russisch. Die Unterkunft in Erdbunkern war feucht und kalt. Das Essen, Kohlsuppe und klitschiges Brot, war völlig unzureichend. Im ersten Winter wurden fast alle Frauen krank. Außer ein paar Pillen gab es keine Medikamente. Jede 3. bis 4. Frau ist in dem ersten Winter in unserem Lager gestorben. Ich war auch 8 Wochen krank und hatte keine Hoffnung mehr, wiedergesund zu werden. Ich konnte nicht mehr stehen, sondern wurde gleich ohnmächtig.

Wie durch ein Wunder bin ich wieder gesund geworden und habe fast 4 Jahre im Höhlenschacht gearbeitet. Der Anmarschweg betrug 3 km. Um 8 bis 12 Stunden im Schacht zu arbeiten, waren wir 12 bis 14 Stunden unterwegs. Der Schacht war zirka 250 m tief. Auf Leitern mußten wir hinuntersteigen und dort noch 2 bis 3 km gehen, ehe wir vor Ort an unsere Arbeitsstelle kamen. Ich mußte dort die losgeschlagenen Kohlen in Loren schaufeln. Die Arbeit wurde mit Geld bewertet, für das man Lebensmittel kaufen konnte. Wer satt werden wollte, mußte schon tüchtig zufassen. Die Wenigsten haben es geschafft. Todmüde sanken wir nach getaner Arbeit auf unsere Strohsäcke. Selbst die Wanzen konnten uns im Schlaf nicht stören.

Im Jahre 1947 durften wir zum erstenmal schreiben. Ich war auch fast unter den ersten, die wieder Post aus Deutschland bekamen. Es war der schönste Tag für mich, als ich erfuhr, daß meine Eltern und mein kleiner Bruder lebten und in Kasanbeck untergekommen waren. Bei uns tauchten immer wieder Parolen auf, daß wir bald nach Hause kämen. Diese Parolen gaben uns Mut zum Durchhalten. Im Herbst 1948 fuhren die ersten Transporte aus unserem Lager. Endlich, im Dezember 1949, war ich auch dabei. 2 Tage vor dem Heiligen Abend war ich bei meinen Eltern in Kasanbeck. Die Freude des Wiedersehens ist unbeschreiblich."

Heinrich Prange

Heinrich Prange wurde am 13. Oktober 1908 als Sohn des Bauern Heinrich Christoph Prange und dessen Ehefrau Marie geb. Farkels in Lasenbeck Nr. 33 geboren. Er besuchte die Volksschule in Lasenbeck. Nach seiner Konfirmation war er auf dem elterlichen Hof tätig. 2 Wintersemester besuchte er die Landwirtschaftsschule in Wittingen. Er war mit Leib und Seele Bauer und zudem ein großer Pferdefreund. Sein Pferdegespann, ein Paar schwere Pflieger, war sein ganzer Stolz. Seine Ackerwirtschaft war mustergültig.

Am 3. 5. 1940 wurde er zur Wehrmacht nach Hildesheim eingezogen. Nach seiner Ausbildung kam er nach Frankreich. Dort war er zum Küstenschutz an der französischen Kanal- und Atlantikküste eingesetzt. Bei der Wehrmacht hatte man bald sein besonderes Talent, mit Pferden umzugehen, erkannt. Man setzte ihn deshalb als Fahrer beim Kompanietroß ein. Am 8. 12. 42 wurde die Einheit nach Rußland verlegt. Dort ist er am 27. 2. 43 in Dubichtoche nordostwärts Schisdra im Raume Orel gefallen.

Abschrift:

O. U. 10. März 1943.

Sehr geehrter Herr Prange!
Mit schwerem Herzen erfülle ich meine traurige Pflicht und teile Ihnen mit, daß Ihr Sohn Heinrich am 27. 2. 1943 in Dubitsche nordostwärts Schisdra im Raume Orel für unser Vaterland gefallen ist.

Wie schwer dieser Verlust Sie trifft, kann ich ermessen, verliere doch auch ich einen meiner besten Fahrer meines Kompanietrosses, der bei allen Kameraden beliebt war und geachtet wurde. Er hat einen kurzen und schmerzlosen Soldatentod gefunden. Sein Tod legt uns allen die Verpflichtung auf, noch härter für den Endsieg zu kämpfen.

Seine eigenen Sachen schickt die Kompanie, sobald hier etwas Ruhe eingetreten ist, an Sie ab. Die bisher hier noch eingegangenen Feldpostpäckchen habe ich an seine Kameraden verteilt. Ich hoffe, daß dies in Ihrem Sinne war.

Pri allen sich weiter ergebenden Fragen bitte ich Sie, sich an den zuständigen Wehrmachtsfürsorgeoffizier zu wenden. Indem ich Ihnen nochmals mein tiefstes Beileid ausspreche, verbleibe ich mit aufrichtiger Teilnahme

Ihr

Hauptfeldwebel Claus
Dienststelle 29 631 B.

Heinrich Richter

Heinrich Richter wurde am 20. September 1925, als Sohn des Bauern Friedrich Richter und dessen Ehefrau Frieda geborene Fehn in Kasenbeck geboren. In der Kirche zu Kasenbeck wurde er getauft und konfirmiert. Mit seinen beiden Geschwistern, einem Bruder und einer Schwester verlebte er auf dem elterlichen Hofe eine glückliche Jugendzeit. Von 1932 bis 1940 besuchte er die Volksschule in Kasenbeck. Bis zum 19. Oktober 1942 arbeitete er auf dem elterlichen Hofe, denn er wollte einmal selber Bauer werden. Unter Anleitung seines Vaters, der ein fleißiger und tüchtiger Bauer war, erwarb er sich gründliche Kenntnisse in der Landwirtschaft. Daneben half er seinem Großvater Heinrich Fehn in dessen mustergültigen Imkerei.

Im Oktober 1942 wurde Heinrich Richter zum Arbeitsdienst nach Hermeskeil bei Trier eingezogen. Dort blieb er bis zum Jahresende 1942. Dann kam er zur Wehrmacht. Er wurde in Holland, Belgien und Frankreich ausgebildet. Im Herbst 1943 kam er zur Kampftruppe an die Ostfront nach Rußland. Dort erkrankte er an Gelbsucht und kam deshalb nach Deutschland zurück. Das Weihnachtsfest 1943 durfte er im Elternhaus feiern. Im Februar 1944 befand er sich schon wieder an der russischen Front. Von dort erreichten 2 Briefe das Elternhaus.

Am 30. März 1944 wurde er bei Koschary in der Ukraine vermißt. Nach Kameradenaussagen geriet er vermutlich in russische Gefangenschaft.

24 Jahre später erhielten seine Angehörigen über das Rote Kreuz und den Roten Halbmond der UdSSR die Nachricht, daß er am 17. Juni 1944 in einem russischen Gefangenenlager verstorben sei.

Heinrich Richter war ein begabter, aber ruhiger und bescheidener Mensch. Da sein älterer Bruder im Alter von 17 Jahren tödlich verunglückt war, sollte er den Hof und die Zinkerei einmal übernehmen. Der Krieg machte die Hoffnung der Eltern und Großeltern zunichte. Das Geschlecht der Richter ging mit ihm in Lasenbeck im Mannesstamm zu Ende. Im blühenden Alter von noch nicht 19 Jahren mußte Heinrich Richter sein junges Leben lassen.

Kosmas Schön

Herr Max Schön, Wendschrott Nr. Helmstedt,
Glatzerstr. 25, schreibt:

Mein Sohn Kosmas Schön wurde am 21. Mai 1921
in Königsdorf Kreis Grottkau, Oberschlesien, geboren.
Er besuchte dort die katholische Volksschule. Wir
hatten eine Landwirtschaft zu Hause, da mußte
er schon frühzeitig bei der Landarbeit helfen. Als
er etliche Jahre aus der Schule war, hat er die Landwirt-
schaftsschule in Grottkau besucht. Am 5. Februar 1940
wurde er zum Militär eingezogen. Er kam nach
Hagenau.

Nach seiner Ausbildung kam er zur Fronttruppe auf die Halbinsel Krim am Schwarzen Meer. Dort war er 9 Monate. Dort hat er dreimal mitgestürmt, bei Weodosia und Kertsch. Dafür wurde er mit dem Krimschild ausgezeichnet. Leider ist uns dieser Orden auf der Flucht abhanden gekommen. Von der Krim schrieb uns unser Sohn Kosmas u. a. einmal: „Wenn ich in mein Quartier zurückkomme, dann freuen sich die Quartierswirte jedesmal, wenn sie ihren Soldaten gesund wiedersehen. Liebe, liebe Eltern! Mir hat sonst nichts geholfen wie das Gebet von zu Hause.“

Später schrieb er schnell noch auf einer Karte: „Ich komme jetzt aus der warmen Gegend in eine sehr kalte.“ Das war sein letztes Lebenszeichen an uns.

Am 30. September 1942 schrieb ein Leutnant an uns: „Ihr Sohn, der Obergefreite Kosmas Schön, ist an der Wolchowfront gefallen. Er war am längsten mit beim Regiment.“ —

Mit 21 Jahren mußte Kosmas Schön sein junges Leben lassen. Seine Eltern fanden nach der Flucht aus der geliebten Heimat in Lasenbeck eine Bleibe. Später gelang es ihnen, sich in Wendschott bei Vorpfelde ein Haus und damit eine neue Heimat zu schaffen.

Heinrich Schrader

Frau Martha Schrader, Lasenbeck Nr. 43 schreibt:

„Mein Schwager, Heinrich Schrader, ist geboren am 14. Mai 1906 in Lasenbeck als Sohn des Landwirts Richard Schrader und seiner Ehefrau Anna geborne Preier. Er besuchte die Volksschule in Lasenbeck und wurde hier Ostern 1920 konfirmiert. Auf seinen Wunsch, Schuhmacher zu werden, kam er anschließend gleich in die Lehre und zwar zu Schuhmachermeister Lösner in Siedenlangenbeck bei Salzwedel. Dort legte er nach 3 Jahren die Gesellenprüfung ab. 1926 ging er zu Schuhmachermeister Hermann Dreyer in Wittlingen, bei dem er 12 Jahre arbeitete. Hier machte er auch seine Meisterprüfung.

1938 verheiratete er sich mit Elsbeth Schmidt aus Diesdorf. Dort machte er sich selbständig und betrieb eine gutgehende Schuhmacherwerkstatt.

Im Jahre 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seine militärische Ausbildung erfolgte in Magdeburg und Halberstadt. 1941 wurde er an der Ostfront in Rußland eingesetzt. Dort machte er die großen Vormärsche mit. 1942 kam für ihn der langersehnte Urlaub. Noch einmal konnte er seine liebe Frau, seine Eltern und Geschwister wiedersehen. Das war für beide Seiten eine große Freude. Es sollte das letzte Wiedersehen sein. Bei der Rückkehr an die Front wurde der Sammeltransport von Partisanen überfallen. 13 deutsche Soldaten büßten bei diesem Überfall ihr Leben ein. Unter ihnen war auch Heinrich Schrader. Sie wurden bei der Schule in Minsk begraben. Später sind sie auf den Soldatenfriedhof in Borisow umgebettet. Er starb im Alter von 36 Jahren.

Trost in Leid und Trauer fanden wir in den Worten des Pastors, die dieser bei der Trauerfeier seiner Gedächtnisrede zu Grunde legte: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns betreffen haben.“

Ein strebsamer, fleißiger Mann ging mit ihm dahin. Seine Ehe blieb kinderlos. Er ruhe in Frieden!“

Martha Schrader

Gerhard Schnitter

Frau Erika Heinemann geb. Schnitter aus Wittingen schreibt:

„Mein Bruder, Gerhard Schnitter, wurde am 31. 7. 1922 in Mannheim geboren. Als er knapp 5 Jahre alt war, übersiedelten meine Eltern wegen der anhaltend schlechten Wirtschaftslage in den damaligen „Besetzten Gebieten“, wozu auch Mannheim gehörte, in die Heimat meines Vaters, nach Kittau im östlichen Sachsen. Dort besuchte Gerhard später die Oberschule für Jungen und schloß mit einem glänzenden Abiturzeugnis seine Schulzeit ab. Unmittelbar danach wurde er zum Arbeitsdienst (1941) eingezogen, wo er, dicht hinter der kämpfenden Truppe eingesetzt, schon sehr bald seine ersten Erfahrungen mit Rußland machte. Nach einem halben Jahr, Ende 1941, wurde er wie üblich vom RAD entlassen, durch die ungewohnten und übermäßigen Strapazen voller Wasser im ganzen Körper. Häusliche liebevolle Pflege ließen dieses Übel jedoch sehr rasch wieder verschwinden. Schon im Januar 1942 mußte er sich bei seinem zuständigen Wehrmachtstruppenteil melden.“

Nach einem Offiziersanwärterlehrgang kam er nach Hamburg-Rahlstedt zum Marschbataillon und von dort aus an die Front nach Rußland. Dort infizierte er sich mit einem unbekanntem Virus und starb innerhalb von drei Tagen am 27. 3. 1943, kurz vor seinem 21. Geburtstag. Sein Berufswunsch, den er uns in seinem einzigen Urlaub im Januar 1943 anvertraute, war, Medizin zu studieren. Ganz sicher wäre er ein guter Arzt geworden.

Er war ein Besonderer, eine Persönlichkeit schon trotz seiner Jugend. Seine außerordentlich starke Ausstrahlung, sein Charme, sein dem Nächsten zugewandtes offenes freundliches Wesen wirkten auf andere Menschen wie ein Magnet. Dreck und Schmutz kamen einfach nicht an ihn heran. Er brauchte ihn nicht einmal abzuwehren. Ein Schulkamerad, heute Internist in Süddeutschland, sagte mir: „Mit Gerhard spazierenzugehen, mit ihm in der Sonne im Gras zu liegen und über Gott und die Menschen zu sprechen, das war etwas, was man nicht wieder vergißt. Das war ein Erlebnis!“

Gerhard war vor dem Krieg schon besuchsweise in Lasenbeck. Seine Tante war die Lasenbecker Gemeindegemeinschaftsleiterin Johanne Otten. Durch diese verwandtschaftlichen Beziehungen kam die ganze Familie mit dem Flüchtlingsstrom nach Lasenbeck und wohnte zur Untermiete im Pfarrhaus. Lasenbeck ist allen eine liebe zweite Heimat geworden.“

gez. Erika Kleinmann

Herr Oberstudiendirektor Dr. Rudolf Hunger schreibt:

Kittau, den 8. 6. 43.

Hochverehrte liebe Frau Schnitter!

Hochverehrter lieber Herr Schnitter!

Wenn ich Ihnen auch schon bei Ihrem Besuch meine Anteilnahme bei dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, ausgesprochen habe, so möchte ich heute nochmals im Namen aller Lehrer, die Ihnen lieben Jungen kannten, sagen, wie tief uns alle dieser frühe Tod eines uns ans Herz gewachsenen Schülers erschüttert hat.

Jeder, der von ihm spricht, sagt mir das Gleiche, was auch ich als unverlierbares Bild von ihm in meinem Gedächtnis trage: in ihm war eine feine, zarte Seele lebendig, die allem Edlen, Schönen und Guten aufgeschlossen war. Diese seelische Empfindsamkeit war nicht Angewöhntes oder Angeleitetes, sondern sie kam aus der Tiefe seines Wesens herauf, dem alles Rohes, Gemeine oder Unanständige innerlich fremd war. Wer ihn so kannte wie wir, der fühlt zugleich, wie schwer ihm alles das, was der Krieg an ihn heranbrachte und was der Krieg von ihm forderte, treffen und zugleich seelisch verwunden mußte. Aber trotz dieses Feingefühls war er niemals weichlich oder kraftlos, nein, er konnte, wie jeder echte Junge, das, was er liebte, gegen alle Angriffe anderer mit Fähigkeit

verteidigen, auch wenn er im voraus wußte, daß er den
andern, die die Anschauungen der Mehrheit vertraten,
unterlegen war. Und so hat er draußen sicherlich auch
alles das, was ihm heilig und wert war, der auf ihn ein-
dringenden, notwendigen Rohheit des Krieges gegenüber
verteidigt. — Ich sehe noch heute seine Augen vor mir, die
einen tiefen Glanz bekamen, wenn im Unterricht Dinge
berührt wurden, die an das rührten, was seinem Denken
und seinem Fühlen entsprach. Man konnte seinem leben-
digen, immer bewegten Gesichtsausdruck immer ablesen, was
in ihm vorging: Zustimmung, Ablehnung, Überraschung,
aufblitzendes Verstehen oder grüblerisches, in sich verlorenes
Denken. So kam es oft vor, daß man sich im Unterricht
gleichsam an ihm persönlich oder an ihm allein wandte,
während man scheinbar zu der ganzen Klasse sprach, und
diese innere Verbundenheit, die keine Worte brauchte, fühlte
er und erwiderte sie durch eine feine Anhänglichkeit, die sich
niemals aufdrängte, sondern eher wartete, bis man sie aus
ihrer Zurückhaltung heraus- und heranholt. In solchen
Augenblicken war er, das fühlte man, restlos glücklich, weil er
sich verstanden wußte. — Sein reines Bild, das Bild eines edlen
jungen Menschen, eines im tiefsten Sinne echt deutschen
jungen Menschen, wird in mir und in meinen Berufs-
kameraden, seinen Lehrern, niemals verblasen.

In tiefer Mittrauer im Namen der Lehrerschaft der
Staatlichen Oberschule

Ihr gez. Rudolf Hunger

Jakob Seiler

Jakob Seiler wurde am 2. Mai 1917 als Sohn des Bauern Mathias Seiler und dessen Ehefrau Therese geb. Vetter in Franzfeld, Jugoslawien, geboren. Franzfeld, eine rein deutsche Siedlung im Banat, zählte damals etwa 5800 Seelen und gehörte früher zu Ungarn. Vom 6. bis zum 12. Lebensjahre besuchte Jakob Seiler die Schule seines Heimatortes. Danach arbeitete er auf dem elterlichen Bauernhofe. Im Jahre 1936 verheiratete er sich mit Therese Dech, der Tochter des Bauern Adam Dech aus Franzfeld. Nun zog Jakob Seiler zu seiner jungen Frau und arbeitete auf deren Hof. Im Jahre 1939 wurde er für 9 Monate zum serbischen Heer eingezogen und musste kurze Zeit später noch zweimal zu einer zwölfwöchigen Waffenübung einrücken. Im Jahre 1941 wurde Jugoslawien von den deutschen Truppen besetzt. Im August 1941 wurde Jakob Seiler nach Deutschland geschickt, um in Hildesheim die landwirtschaftliche Schule zu besuchen. Dort

blieb er zwei Jahre, dann kehrte er wieder nach Jugoslawien zurück, um die Kenntnisse, die er in Deutschland gesammelt hatte, in seiner Heimat zu verbreiten.

Anfang 1944 wurde er zur deutschen Waffen-SS eingezogen. Nach kurzer Ausbildung wurde er zur Partisanenbekämpfung in Südserbien eingesetzt. Dort ist er am 8. Oktober 1944 vermisst und zwar in Sajcar. Seine Angehörigen haben nie wieder etwas von ihm gehört. Er erreichte ein Alter von 27 Jahren, 6 Monaten und 6 Tagen.

Seine Frau, Therese Seiler geb. Dech kam als Heimatvertriebene nach Losenbuch. Hier verheiratete sie sich mit dem Bauern Hermann Prange, dem Bruder des am 27. 2. 43 gefallenen Heinrich Prange. Beide Ehen sind kinderlos geblieben.

Auch alle übrigen Bewohner aus Franzfeld im Fanat mussten die Heimat verlassen. Sie fanden größtenteils in Süddeutschland, in Schwaben, eine neue Heimat. Von dort waren einst ihre Vorfahren dem Rufe der Kaiserin Maria Theresia gefolgt und hatten das Fanat im Laufe von Generationen zu einem blühenden Landstrich gemacht.

Hermann Steinlade

Hermann Steinlade wurde am 21. 12. 1922 als Sohn des Bauern Hermann Steinlade und dessen Ehefrau Martha geb. Schube in Kasenbeck Nr. 8 geboren. Nachdem er von 1929 bis 1937 die Volksschule in Kasenbeck besucht hatte, ging er im Winterhalbjahr 1937/38 auf die Handelsschule nach Hannover. Seine theoretische Ausbildung für die Landwirtschaft erwarb er sich 1939 und 1940 auf der Landwirtschaftlichen Winterschule in Wittlingen. Am 4. 10. 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und erhielt seine militärische Ausbildung bei der 13. motorisierten Artillerie in Magdeburg. Von dort kam er an die Front nach Rußland. Er wurde als Funker einem Artillerie Regiment der 19. Panzerdivision zugeteilt. Im September 1942 wurde er verwundet und erkrankte im Feldlazarett an der Gelbsucht. Anfang Dezember 42 kam er zu seinem Feldtruppenteil zurück. Er erhielt dort das Verwundetenabzeichen und das Infanterie Sturmabzeichen. Im Januar 1943 wurde er mit erfrorenen Füßen wieder in ein Feldlazarett eingeliefert und bekam dort auch noch das Fleckfieber. Nachdem er transportfähig geworden war, kam er in verschiedene Heimatlazarette, zuletzt nach

Bad Liegnahals. Im Mai 1943 erhielt er einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub. Dann wurde er zu einer Sturmgeschützabteilung nach Schweinfurt versetzt und von dieser im November 1943 wieder an die Front geschickt. Diesmal kam er an die Albanische Mittelmeerküste, von dort nach Griechenland und Serbien. Am 4. August 1944 wurde seine Einheit wieder in Russland eingesetzt. Nach 19 Monaten, am 23. 12. 44, erhielt er seinen zweiten Urlaub und durfte Weihnachten daheim feiern. Er erreichte seinen alten Truppenteil nicht wieder, sondern wurde als MG Schütze bei einer Infanterie Division eingesetzt. Hier ist er am 26. Februar bei Drosselschlag in Oberschlesien im Alter von 22 Jahren und 2 Monaten gefallen. Auf dem Friedhof in Gnadenfeld bei Leobschütz (Oberschlesien) hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Hermann Steinlade war ein sehr fähiger, begabter junger Mann, der für seine engere und weitere Heimat noch vieles hätte leisten können, wenn ihn nicht der Krieg schon im blühenden Alter von 22 Jahren dahingerafft hätte. Da er das einzige Kind seiner Eltern war, erlosch mit ihm das Geschlecht Steinlade auf dem Hof Nr. 8 in Kasenbeck. Der Vater, der jahrelang als Bürgermeister die Geschicke Kasenbecks geleitet hatte, verstarb 1968. Die Mutter adoptierte den Sohn ihres Neffen Heinrich Haupt. Dieser, Heinrich Steinlade-Haupt, ist jetzt der Besitzer des Hofes Nr. 8.

Gerhard Steinlode

Heinrich Steinlode

Heinrich Steinlode ist am 19. 4. 1921 in Plastau Kreis Gifhorn geboren. Seine Eltern sind der Land- und Gastwirt Heinrich Steinlode und seine Ehefrau Helene geb. Peters.

Vom 6. bis zum 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule in Lasenbeck. Nach Beendigung der Schulzeit war er im Betrieb seiner Eltern tätig. In den Jahren 1937 und 1938 besuchte er die Landwirtschaftsschule in Wittlingen. Am 26. 10. 1940 erfolgte seine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst 190 nach Lübbstedt bei Bremen, die bis zum 7. 2. 41 dauerte.

Im Anschluß hieran folgte am 8. 2. 41 die Einberufung zur Wehrmacht. Er erhielt seine militärische Ausbildung beim 3. Inf. Ersatz Bataillon in Belle. Am 16. 6. 41 wurde er zur Feldeinheit II. Inf. Regt. 117 versetzt, die an der russischen Front im Kampfeinsatz stand. Am 27. 8. 41 wurde Heinrich Steinlode beim Bilden eines Brückenkopfes nördlich Kiew verwundet. Am 29. 8. 41 ist er an dieser Verwundung im Feldlazarett Gornostajpol gestorben. Bei der Schule in Gornostajpol fand er seine letzte Ruhestätte.

Hermann Steinlade aus Plastau ist der Bruder von Heinrich Steinlade. Er besuchte wie dieser 8 Jahre die Volksschule in Lasenbeck und wurde dort am 3. 4. 38 konfirmiert. Danach war er im Betrieb seiner Eltern tätig. Im April 1942 seine Einberufung zur Wehrmacht nach Goslar. Nach seiner militärischen Ausbildung kam er zum Wachbataillon Utrecht in Holland. Während dieser Zeit wurde diese Einheit in Holland, Ostpreußen und Frankreich eingesetzt. Bei den schweren Rückzugskämpfen in der Eifel wurde er bei einem Nachtgefecht so schwer verwundet, daß er an den Verletzungen starb. In Pöorn, im Kreis Düren-Malmedy, wurde er beigesetzt. Nach Mitteilung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde er am 13. 8. 47 nach dem deutschen Soldatenfriedhof in Lommel/Belgien umgebettet. Dort ruht er nun Block 9, Einzelgrab Nr. 85. Vorg. Nr. 111 802/III.

Beide Söhne der Familie Steinlade waren tüchtige, ordentliche, strebsame junge Männer, die im Leben ihren Mann gestanden hätten, wenn der Krieg sie nicht so früh an sich gerissen hätte. Im blühenden Alter von 20 und 21 Jahren mußten sie dahin. Mit ihnen ist der Ast der Familie Steinlade in Plastau erloschen. Ein Namensvetter, Willi Steinlade aus Ohrdorf, ist heute der Besitzer der Stelle.

Heinrich Sültmann

Heinrich Sültmann wurde am 19. 12. 1923 als Sohn des Sattelhöfners Heinrich Sültmann und dessen Ehefrau Martha geb. Borfey in Hasenbeck geboren. Von 1930 bis 1938 besuchte er die Volksschule in Hasenbeck, im Winter 1939/40 die Berufsschule und 1940 - 1942 die Landwirtschaftsschule in Wittlingen.

Am 16. April 1942 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Seine militärische Ausbildung erhielt er in Hildesheim bei den Panzerjägern. Am 14. August 42 wurde er zum Marschbattalion nach Forthheim versetzt. Am 26. August erfolgte von dort aus die Abfahrt an die Front nach Russland. Am 7. September wurden sie ausgeladen und marschierten nach Taganrog. Dort erkrankte er an der Ruhr und war deshalb vom 10. 9. bis 19. 9. im Lazarett. Nach der Genesung wurde er zu seinem Truppenteil nachbefördert. Nachdem er 7 Tage an der Front war, erkrankte er abermals, diesmal an der Gelbsucht. Nun wurde er 200 km rückwärts in ein Leichtkrankenlazarett geschafft. Am 20. 12. 42 wurde er von dort als geheilt entlassen und kam zurück zu seinem Fronttruppenteil. Die russische Übermacht wurde immer stärker, und die deutschen Truppen mussten sich zurückziehen. Die Absetzbewegungen setzten ein. Beim Rückmarsch im

eisigen russischen Winter sind ihm die Füße erfroren. Am 16. Januar 1943 war er marschunfähig. Er kam in einen Lazarettzug, der ihn am 5. Februar in ein Lazarett nach Prag schaffte. Dort blieb er bis zu seiner Genesung am 6. Mai 1943. Nachdem er 13 Monate Soldat war, erhielt er den langersehnten Heimaturlaub. 4 Wochen durfte er sich unter der mütterlichen Pflege im Elternhause gründlich erholen. Es war Frühling. Kein Maschinengewehrgeknatter, keine heulenden Granateinschläge, keine Kälte, kein Schlamm und Dreck, keine Läuse, kein Hunger. Alles verflohen wie ein böser, schrecklicher Traum. Dagegen blühende Bäume, grüne Wiesen und Felder, leben wie im tiefsten Frieden - 4 lange Wochen.

Am 10. Juni kam er nach Hanner zur Marschkompanie. Dort wurde er Gefreiter und bekam das Verwundetenabzeichen. Kurze Zeit später war er wieder bei seiner alten Einheit an der russischen Front. Am 20. 8. 43 wurde er bei schweren Abwehrkämpfen durch Granatsplitter am Hals und Kinn verwundet. Ein Flugzeug brachte ihn nach Stalinow ins Feldlazarett. Dort ist er am 28. 8. 1943 an den Folgen im Alter von 19 Jahren 8 Monaten gestorben.

Heinrich Sülthmann war ein begabter, strebsamer, fleißiger Mensch, dem das Leben offen stand. Mit ^{ihm} Erlosch der Ast der Familie Sülthmann, der seit Generationen Besitzer des Lattenhofes Nr. 12 in Hasenbeck gewesen war.

Edwin Weiß

Edwin Weiß wurde am 20. 11. 1924 in Antonowka Kr. Lutzk (Uolhynien) als Sohn des Bauern August Weiß und dessen Ehefrau Mathilde geb. Krummhorn geboren. Er besuchte die Volksschule in Antonowka. 1940 wurde die Familie in den Warthegau umgesiedelt. Edwin wurde 1943 Soldat. Am 18. 7. 43, noch nicht 19 Jahre alt, ist er nördlich Andreyewka gefallen. Seine Mutter ist seit der Flucht 1945 im Osten vermisst. Vater Weiß fand mit seinen Kindern in Kasenbeck Zuflucht. Heute wohnt die Familie in Tübau-Fahrenhorst.

Wagen an Wagen

Um Allerseelen - In der dunklen Nacht,
Wenn vor uns stehen, die immer neu unserem Herzen fehlen,-
Erinnerung erwacht - An die alten Kirchen, die Hügel im Feld,
Wo sie schlafen, Vätern und Nachbarn gesellt,
In verlorener Heimat über der See,-
Und an alle, die hilflos und einsam starben,
An Alle, die sinkend im Eis verdarben,
Die keiner begrub, nur Wasser und Schnee,
Auf dem Weg unserer Flucht, - dem Weg ohne Gnade!
Und wir ziehen im Traum verwehte Pfade
Wagen an Wagen, endloser Zug, der ein Volk von der Heimat trug.

Von Norden, von Osten kamen wir, über Heide und Kröme zogen wir,
Nach Westen wandernd, Greis, Frau und Kind.
Wir kamen gegangen, wir kamen gefahren, mit Schlitten
und Bündel, mit Hund und Karren,
Gepeitscht vom Wind, vom Schneelicht blind, - Und Wagen an Wagen. -
Kuckend wie Nordlicht am Himmel stand verlassener Städte und Dörfer Brand
Und um uns heulte und piff der Tod auf glühendem Pfahl durch
die Luft getragen - Und der Schnee wurde rot
Und es sanken wie Garben die hilflos starben
Und wir zogen weiter, Wagen an Wagen, - -
Und kamen noch einmal, trügerisches Hoffen, durch friedliches Land.
Für stand uns offen, bei jenen, die nicht unser Leiden gekannt.
Sie kamen, sie winkten, sie reichten uns Brot, -
Sie luden die Tot am warmen Herde zu sich als Gast.
Scheune und Stroh rief Müde zur Rast.
Doch wir konnten nicht bleiben. Wir zogen vorüber, Wagen an Wagen.
Und hörten durch Sturm und Flockentreiben das Glockenlied ihrer Türme noch
Und hörten doch das Dröhnen des Krieges, der hinter uns zog.
Und vom Wegkreuz bog, blutend, mit ausgedehnten Armen,
Sich dorngekrönter Liebe Erbarmen.
Wir konnten nicht halten, wir konnten nicht knien.
Sie kamen hinter uns, Wagen an Wagen, -
Unsere Herzen nur schrien: O blick nach uns hin! -
Wir wandern, wir wandern, endloser Zug, Volk, das die Geißel des Krieges
Entwurzelter Wald, von der Flut getragen, - schlug,
Wohin? - Wohin? - - -

Agnès Miegel

Albert Wittpennig

Albert Matte (später Albert Wittpennig) wurde am 5. 9. 1899 in Ohrdorf geboren. Er war ein Neffe von Frau Anna Wittpennig in Lasenbeck. Da die Ehe von Heinrich und Anna Wittpennig kinderlos war, kam Albert Matte im Jahre 1926 in das Haus seines Onkels nach Lasenbeck und wurde von diesem, dem Gast- und Landwirt Heinrich Wittpennig, adoptiert; damit hieß er nun Albert Wittpennig. In den folgenden Jahren wurde er zu einem tüchtigen Landwirt ausgebildet.

Zu Beginn des Jahres 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Während eines Urlaubs im Februar 1941 verheiratete er sich mit Anna Jördens, der Tochter des Landwirts und Bürgermeisters Heinrich Jördens aus Lasenbeck. Im Winter 1941/1942 erwarteten die jungen Eheleute ihr erstes Kind. Da die Geburt trotz ärztlicher Hilfe in Lasenbeck nicht möglich war, ordnete der Arzt die Überführung in das Krankenhaus in Uelzen an. Infolge hoher Schneewehen blieb das Auto unterwegs stecken und musste freigeschaufelt werden. Das kleine Töchterchen kam in Uelzen tot zur Welt, und die junge Mutter starb wenige Stunden später.

Albert Wittpennig war damals bei einer Genesungs-
kompanie in Magdeburg. Er, der von Haus aus sensibel
und grüblerisch veranlagt war, hat sehr unter diesem
harten Schicksalsschlag gelitten. Er konnte es nicht
fassen, daß sein junges Glück so jäh zerstört war.
Trotz dieser seelischen Belastung mußte er kurze Zeit
später wieder an die Front nach Rußland. Dort ist
er im Januar 1944 durch einen Volltreffer beim Brücken-
kopf von Wietebitz gefallen.

Familie Wittpennig hat später eine Nichte, Elli Tack
aus Ohrdorf, adoptiert. Diese verheiratete sich mit dem
Zollbeamten Hans Boehm. Sie führt die Gastwirtschaft
Wittpennig weiter.

Albert Wittpennig war ein fleißiger, tüchtiger, auf-
richtiger Mann, der die Landwirtschaft seiner Adoptiv-
eltern vorbildlich geführt hat. Er wäre, mit seiner eben-
so tüchtigen Frau, seinen Eltern einmal eine wirk-
liche Stütze im Alter gewesen, denn im Hause Wittpennig
herrschte zwischen der jungen und alten Generation
eine gute Harmonie. Der Krieg hat alle die schönen
Pläne und Hoffnungen zerschlagen.